Ueber die
so genannte bürgerliche Union
in Kurland
zur
Rechtfertigung seines Betragens
an
Eine Hochwohlgebohrne Ritter- und Landschaft

von

J. N. Tiling,

Prediger und Professor zu Mitau.

Dritter Theil.

Iustum ac tenacem propositi Virum
Non civium ardor prava jubentium
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida.

Hor.

Riga, 1793.
Gedruckt von Julius Conrad Daniel Müller.

Ich würde izt in der Erzählung der Geschichte der so genannten Bürger-Union ununterbrochen fortfahren, wenn man sich nicht von allen Seiten so viele Mühe gegeben hätte, den wahren und einzigen Gesichtspunkt, aus welchem ich und meine Schrift beurtheilet werden muß, ganz und gar zu verdrehen, und es daher nicht höchst nöthig wäre, das Verschobene erst wieder richtig zu stellen. Seit den

vier

vier Monaten, da Bewegungsgründe, denen kein rechtschaffener Mann widerstehen kann, mich aufforderten, als determinirter Gegner der Union, als Vertheidiger unsrer bisherigen glücklichen Staatsverfassung, welche jene schlechterdings umzuwälzen drohete, als Vertheidiger unsers ehrwürdigen Adels und meiner eignen, beispielos gekränkten, Ehre, öffentlich vor dem Publikum aufzutreten; seit dieser Zeit hat sich zwar kein einziger ehrlicher Mann gefunden, der freymüthig und gerade wie ich, voll Wahrheitssinn und Vaterlandsliebe, wider mich aufgestanden wäre, und mit Gründlichkeit und Bescheidenheit mich und meine Behauptungen bestritten hätte: aber desto mehr äusserst petulante, grobe, hämische und von einem seltenen Grade der niederträchtigsten Bosheit und Rache zeugende anonyme Angriffe habe ich erfahren müssen. Daß ich dies erwarten mußte, sobald ich mich ganz allein vor einem Haufen berauschter Menschen hinstellete, denen die erkannteste und gefühlteste Wahrheit nicht mehr

Wahrheit ist, sobald sie ihrem Lieblingswunsche, ihrer Leidenschaft zuwieder ist; daß ich darauf, und auf noch viel Mehreres als das, gefaßt seyn mußte, wird man leicht glauben, wenn man sich nur erinnert, in welchem Zeitpunkte ich zu schreiben und zu handeln anfing —— lange vor jener großen Katastrophe, die damals Niemand ahnete, und die nun den Dingen eine so ganz andere Wendung gegeben hat. Wahrlich, ich mußte damals auf ernsthaftere Scenen vorbereitet seyn, und hatte mehr zu fürchten, als diese frontes literatas, als diese armseligen Fechterkünste unbärtiger oder nervenloser Priesterleine. Mein Urtheil war gefället und ich wußte es, und ich trat hin auf den Kampfplatz, die göttliche Aegide der Wahrheit deckte mich, und dankbare Vaterlandsliebe stälete meinen Muth. Was konnte ich wohl weniger erwarten, als daß man, da man nicht widerlegen konnte —— schimpfen würde? Die Sache des Vaterlandes, die Sache der Tugend, die ich führete, war zu gerecht, zu wahr, zu schön, als

daß sie selbst mit siegenden Waffen bestritten zu werden besorgen durfte, aber daß ich sie ungeschickt und unwürdig führe, davon das Publikum zu überreden, das schien ihren und meinen Feinden so schwer nicht zu seyn. Darauf also wurde mit aller Macht losgearbeitet. Man muß ihn verdächtig machen! Das war der erste Grundsatz von dem man ausging. Und so war es denn bald anmaßender, berufloser Vorwitz und Uebermuth, bald feile erkaufte Niederträchtigkeit, bald Neid, Haß und Bosheit, bald um Ehre und Gold buhlender und kriechend schmeichelnder Eigennutz, was meine Feder und meine Handlungen regieren sollte. Ja ich glaube, daß nicht Wenige es im Ernst für unmöglich gehalten haben, daß man in so aufgeklärten Zeiten, als die unsrigen sind, wirklich so denken könne, als ich zu denken versicherte, und daß solche altmodische Bewegungsgründe, als Wahrheitsgefühl, Dankbarkeit, Liebe zum Vaterlande und Eifer für das allgemeine Beste sind, noch nach der französischen

Revo-

Revolution, in der That einen Mann beseelen und ihm Willen, Kraft und Muth geben können, es mit einer halben Welt aufzunehmen, und sein ganzes äusserliches Glück aufs Spiel zu setzen.

Es sey mir aus diesen Gründen erlaubt, ehe ich in der Geschichtserzählung fortfahre, einige Punkte, die in das Urtheil über den Werth meines Karakters und meiner Schrift einen starken Einfluß haben, bei dem Publikum von neuem zur Ueberlegung und Beherzigung zu bringen.

Habe ich mich ohne Noth zum öffentlichen Gegner der Union aufgeworfen? Habe ich mich, von frivoler Eitelkeit, oder irgend einer unrühmlichen Nebenabsicht, oder Leidenschaft getrieben, dazu gedränget, gegen das Bündniß der Bürger und für den Adel zu schreiben? Oder wurde ich dazu gezwungen? Befand ich mich in einer Lage, wo ich schlechterdings nicht neutral und stumm und unthätig bleiben konnte? Habe ich Angriffe gethan, oder gegen sehr heftige Angriffe mich bloß vertheidiget? Ich

hätte

hätte schweigen sollen, sagt man; aber hat man auch untersucht, ob ich auch wohl schweigen und ein ehrlicher Mann bleiben konnte?

Man vergesse es doch nicht, daß es schon im Herbst des 1790 Jahres war, als ich mich von den Künstlern und Gewerkern in unsern vornehmsten Städten, die von allem rechtlichen Beistande gänzlich verlassen waren, bewegen ließ, mich ihrer anzunehmen, und ihre Beschwerden dem Landesherrn, der solche von ihuen verlangt und ihnen abzuhelfen, versichert hatte, in gehöriger Art vorzutragen, und man lasse es sich von ihnen selbst erzählen, welche Mühe es ihnen gekostet hat, mich endlich, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß mein Name ewig verschwiegen bleiben solle, dazu willig zu machen. Man vergesse doch den Umstand nicht, daß ich diese Bürger keinesweges von der Union losgerissen habe, sondern daß sie sich schon lange vorher von derselben getrennet, gegen sie sehr nachdrücklich protestiret, und öffentlich erkläret hatten, daß sie in

An=

Ansehung der Absichten der Union unverantwortlich getäuscht worden wären. Man vergesse nicht, daß das Kollegium, wozu ich gehöre, oder vielmehr die ganze Akademie, den verlangten Beitritt zur Union einmüthig und förmlich abgeschlagen hatte; daß ich, nach so vielen Aeußerungen und Versicherungen, die ich von den Professoren darüber gehöret und erhalten hatte, nicht anders glauben konnte, als daß ihre Urtheile und Gesinnungen mit den meinigen vollkommen übereinstimmeten; daß ich nicht nur aus der Relation des Prorektors, sondern auch aus dem ausdrücklichen Zeugniß der ersten und angesehensten Männer in unserm Staat, als Sr. Excellenz des Herrn Landhofmeisters und Ritters, Baron v. Taube, und des Herrn Rittmeisters von Buttler, deren Namen zu nennen ich die Erlaubniß habe, überzeugt seyn mußte, der Herzog habe der Akademie den Beitritt zur Union förmlich untersagt. Als nun dem allen ungeachtet, durch eine geheime Kabale einiger Professoren, vermittelst einer erschlichenen Plurali=

ralität, ohne mein Wissen, jener einmüthige Beschluß umgestoßen wurde, und es in öffentlichen, gedruckten Schriften, zur Verwunderung der ganzen Welt hieß, die Professoren wären der Union feierlich beygetreten, so war ich doch wohl gezwungen, dagegen zu protestiren, und der Welt öffentlich zu sagen, daß ich zu diesen Professoren nicht gehöre? Denn was für eine Figur hätte ich wohl in den Augen von 600 Bürgern, die ihr Vertrauen in mich gesetzt hatten, und nicht zweifelten, daß ich die Absichten der Union eben so sehr, als sie, misbilligte; was für eine Figur hätte ich in den Augen so vieler andren rechtschaffenen Männer gemacht, die meine Gesinnungen kannten, wenn ich hier geschwiegen und nicht laut wiedersprochen hätte! Ich that es, und, wie man unten sehen wird, so einfach und gemäßigt, als es die Umstände der Sache nur immer erlaubten. Izt fielen die übergetretenen 6 Professoren, Beseke, Watson, Beitler, Schwenkner, Groschke, Schulz, über mich

her,

her, mishandelten mich vor den Augen des Publikums, so ungerecht und so schamlos, daß es, wie ich zuverläßig weiß, selbst meine Feinde indignirte, sie brüteten eine Schmähschrift nach der andern wieder mich aus, und die Union reichte ihnen treulich die Hand, um alle diese ehrenrührige Libelle durch den Druck bekannter zu machen. Und auch dabei ließen sie es noch nicht bewenden, sondern waren unermüdet, durch die gehäßigsten Insinuationen, Intriguen, Chikanen, Verschwärzungen und Anschuldigungen, mir bei dem Landesherrn und dem Publikum auf das empfindlichste zu schaden; so daß edle Männer vom ersten Range, die von Zeit zu Zeit Zeugen dieser schwarzen Thätigkeit waren, mir schrieben und sagen ließen: Sie können es nicht glauben, wie der —— und der —— daran arbeitet, Sie um Ehre und Reputation, um Brod und Alles zu bringen. Die Beweise von dem allen wird man weiter unten finden. Und ich sollte zu dem allen schweigen, sollte mich nicht vertheidigen, sollte mit meiner Ehre und

mit

mit meinem Glücke diese wüthenden Menschen nach ihrem Belieben spielen lassen? Ist es möglich, daß man so ungerecht seyn kann, dies zu verlangen? Ist es möglich, daß man die erlaubteste, abgedrungenste Nothwehr, als Angriff, als ungerechten, boshaften Angriff verschreien; ist es möglich, daß man es mir so gar hoch anrechnen kann, wenn auch mir in dieser Nothwehr, so sorgfältig ich es zu verhüten suchte, bei meinem Temperamente, einmal etwas menschliches wiederfahren seyn sollte? —— Ich habe Niemand persönlich angegriffen und beleidiget. Habe ich Misbräuche und Fehler ganzer Stände und gewisser Klassen von Menschen gerüget, und rügen müssen, weil sie der allgemeinen Glückseligkeit nachtheilig sind, so durften dies die einzelen Personen, die sich von diesen Fehlern frei wußten, sich eben so wenig zuziehen und sich darüber ereifern, als ich es Jemand übel nehmen würde, wenn er gemeinschädliche Thorheiten und Vergehungen des Gelehrten- oder Geistlichen Standes öffentlich rügete. Ich wurde

de

de als ein versteckter Störer der bürgerlichen Ruhe und Eintracht, der der Union den grössesten Theil ihrer Anhänger entführet, als ein feiles, bestochenes, nichtswürdiges Werkzeug des Adels, der heimtükkisch und intrigant dem Wunsche und Willen seines Fürsten entgegen machinire, die edelsten Absichten der wahren Patrioten zu vereiteln, und das schönste Werk, das allgemeine, vollkommenste Wohl des Vaterlandes zu hintertreiben suche, überall verlästert und verdammet, und mußte Beleidigungen und Frevel über mich ausgeschüttet sehen, die gegen den unwürdigsten Menschen ausgeübt, noch immer Ungerechtigkeiten gewesen wären. Von allen diesen Kalumnien und zum Theil gefährlichen Anschuldigungen mußte ich mich reinigen. Ich mußte mich vertheidigen. Wie konnte ich das, ohne laut zu sagen, was ich von der Union denke und halte, ohne das Unrechtmäßige, Unmoralische und Gemeinschädliche derselben so helle als möglich aufzudecken? Wie konnte ich aber dies aufdecken, ohne gewisse empfind-

liche

liche Punkte zu berühren, die nicht berührt seyn wollten, ohne manchen Leuten gewisse Wahrheiten zu sagen und Vorwürfe zu machen, die ihnen äußerst unangenehm waren und seyn mußten? Diejenigen also, die mir durchaus nicht eher Ruhe ließen, als bis ich meine Sache vor dem Richterstuhl des Publikums brachte, und bei diesem die Entscheidung nachsuchte, ob ich verdiene, als ein Feind des Vaterlandes auf das unbarmherzigste geschändet und gemishandelt zu werden —— oder ob ich als ehrlicher Mann nach richtigen Grundsätzen und tadellosen Gefühlen, aus reinen Absichten gehandelt, und für das Wohl des Vaterlandes mit allen meinen geringen Kräften, treulich gestrebet habe, —— die müssen es sich selbst zuschreiben, wenn ich ihnen Dinge sagte, die sie lieber nicht gehöret hätten.

Noch einmal bitte ich um Verzeihung, daß ich mich hiebei so lange aufhalte und Sachen wiederhole, die freilich vielen bekannt genug sind, und von ihnen richtig beurtheilet werden. Aber ich weiß es,

auch nicht wenige und darunter sehr rechtschaffene, unpartheiische Leute, sind durch die Dunst= und Staubwolken, die man von allen Seiten so ämsig und künstlich aufsteigen zu lassen gewußt hat, betäubet und irre geworden. Mein Gott! man sey doch wenigstens nicht ungerecht; man verschließe doch nicht so ganz sein Auge für das, was mir geschah, und wie man zuerst und ohne allen gegründeten Anlaß mit mir umging; und öffene es nicht blos für die Art und Weise, wie ich mich wehrete und rettete. Man sehe doch meine Vertheidigung immer in ihrem natürlichen Zusammenhange mit den vorhergegangenen Angriffen, und nicht abgesondert, als Wirkung einer ungereizten Leidenschaft, einer muthwilligen Bosheit, oder einer tückischen Absicht an. Man untersuche doch die Kunststücke, deren sich zu bedienen, meine Gegner sich nicht geschämet haben. Man beherzige doch, wie böslich, wie falsch, wie unredlich und gewissenlos fast jede Zeile in ihren Schriften ist. Man merke

doch auf den Ton, auf den Geist der Erbitterung, ja man kann sagen, der Wuth, welcher durchgängig in ihren Schriften herrscht, und selbst Kluge unter ihnen, bis zum höchsten Unverstande übernommen hat. Habe ich so geschrieben, sagt Freunde und Feinde! habe ich so geschrieben, wie meine Gegner? Hatte ich verdienet, dafür, daß ich meine Meinung sagte, dafür, daß ich meine Einsichten und Gefühle nicht verläugnen wollte, dafür, daß ich Anschläge und Pläne, die ich dem Vaterlande für sehr gefährlich und verderblich hielt, öffentlich gefährlich und böse nannte, und so weit meine schwache Kraft reichte, zu vereiteln suchte, hatte ich verdienet, sagt Freunde und Feinde! dafür als ein Mann ohne alle Vernunft, ohne Kenntniß, ohne Rechtschaffenheit, ohne Ehre, behandelt, jedem Buben zum Ziel seines Muthwillens hingestellt, und gleichsam vogelfrey erkläret zu werden. Meine Ueberzeugungen waren nun einmal die, daß die Union ein sehr böses, gefährliches Ding sey, und daß die

Stif-

Stifter derselben sich an Gott und dem Vaterlande schwer versündigten, und sie sind es auch noch, sind es izt stärker als jemals; wer wäre ich denn gewesen, wenn ich anders gehandelt hätte, als ich wirklich handelte? Dann hätte ich alles das in der That verdient gehabt, was ich nun so unverdienter Weise erfahren habe. Gesetzt ich hätte geirret, war denn nicht ein weiser Mann, der im Tone der bescheidenen, sich ihrer Macht bewußten Wahrheit mit mir reden, und mir meinen Irrthum aufdecken konnte! Wie willig hätte ich ihn öffentlich bekannt! Wie gern hätte ich Rechte vertheidigen helfen, die ich für Rechte erkannt hätte! Wie gern an einem Glücke mit arbeiten helfen, das ich für ein Glück angesehen hätte! —— Aber so lange ich Stehlen und Rauben noch für unrecht halte, soll mich Niemand dazu bewegen, mit Unterdrückung oder Verbeißung dieses Gefühls, blos deswegen mit zu rauben, weil das Stehlen und Rauben einmal Mode ist und mit Sicherheit geschehen kann, oder weil der erste Ar-

Artikel in dem Kodex der modernesten Religion die Vorschrift giebt: Benutze den vortheilhalten Moment, wo du Glück machen kannst, und frage nicht was recht oder unrecht, was gut oder böse ist; denn recht ist alles, was dir frommet.

Aber waren nicht meine Ideen von dem was die Union beabsichtete und suchte, oder doch meine Darstellung dieser Absichten viel zu überspannt und zu übertrieben? Machte ich die Sache nicht absichtlich viel wichtiger und gefährlicher, als sie in der That war, um sie dadurch gehäßiger zu machen? Blies ich nicht einen blinden Lärm, um die Gemüther zu erbittern? Betraf nicht alles im Grunde nur Kleinigkeiten, die der Adel auch allenfalls ohne sonderlichen Nachtheil und ohne die mindeste Gefahr den Bürgern hätte bewilligen können?

Auch das hat man mir sehr laut und öffentlich vorgeworfen, und dadurch manchen einzuschläfern, mich aber verdächtig zu machen gesucht. Zwar ist die Kühnheit unglaublich groß, die Sonne am hei-

tern Himmel zur Mittagszeit wegläugnen zu wollen, aber was ist Leuten aus der Pariser Schule zu kühn und zu frech? Ich habe gesagt: Die Union setzt Prämissen fest, sie behauptet Grundsätze, die dem Adel, folglich unsrer Staatsverfassung den unfehlbaren Tod drohen. Ihre Lehre von Gleichheit, von Freiheit, von Menschenrecht rc. muß, wenn sie durchgreift und herrschend wird, in Kurland eben dahin führen, wohin sie in Frankreich geführet hat. Ich habe gesagt: die Union will den kurländ. Bürger dem Adel ganz gleich machen. Wenn sie ihren Zweck erreicht, so kommt der Adel um Alles und ist so gut als vernichtet und wird es bald buchstäblich seyn. —— Dagegen hat man versichert, dies sey eine fürchterliche Vergrößerung ihres billigen und sehr gemäßigten Gesuchs, das Werk meiner arglistigen Bosheit, die nur Groll und Bitterkeit dadurch zu erregen, sich dem Adel wichtig zu machen, und bei ihm einzuschmeicheln suche.

Nun so wollen wir denn sehen. Hier sind die eigenen Worte der verbündeten Bürger, wie sie solche den 16. Jun. 1791 auf dem Reichstage zu Warschau dem Könige und den Ständen des Reichs vorgetragen haben, und wie man sie gedruckt lieset, in der 4ten Fortsetzung aller Schriften, welche durch die vorläufige Darstellung der bürgerlichen Gerechtsame veranlaßt worden, auf der 15 und folgenden Seiten; der Bürgerstand in Kurland verlangt von der Oberherrschaft, die gerechteste Entscheidung und Festsetzung folgender Punkte:

„Daß der Kurländische Bürgerstand, als der „dritte Landesstand, eben so wie die beiden ersten „Landesstände (Herzog und Ritterschaft) an allen „Kurländischen Staatsverhandlungen „und Beschlüßen, mithin auch an der Ge„setzgebung, Theil nehmen, und zur Ausübung „dieses Rechts, eben so wie die Wohlgeb. Ritter- „und Landschaft, berufen und zugelassen werden „soll.

„Daß daher der Bürgerstand nicht zugleich mit „einer Wohlgeb. Ritter = und Landschaft in ihrer Versammlung, gemeinschaftlich Staatsangelegen= „heiten behandeln, und darüber stimmen, sondern, „wie es in Deutschland und England geschiehet, wo „mehrere Stände vorhanden sind, in seinem eige= „nen abgesonderten Versammlungsort, über die „durch Landtagsumschreiben mitgetheilte, und über= haupt zur Staatsverhandlung gehörige An= „gelegenheiten, durch seine Bevollmächtigten berath= „schlagen, und nach der Mehrheit der Stimmen „den Beschluß für seinen Stand machen soll.

„Daß kein Beschluß in Staatsangelegenheiten „für alle drei Stände verbindlich seyn soll, wenn „nicht alle drei Stände einmüthig ihre Einwilligung „dazu gegeben haben.

„Daß, wenn auch nur Ein Stand demje= „nigen widerspricht, was die andern beiden Stände „beschliessen wollen, die streitigen Punkte entweder

„ganz

„ganz bei Seite gesezt, oder zur oberherrschaftlichen „Entscheidung gebracht werden sollen.

„Daß alle bisherige einseitige „Staatsverhandlungen, als landtägliche „Schlüsse, kommissorialische Verordnungen und „Entscheidungen, an denen der Bürgerstand „nicht Theil genommen hat, für denselben „so lange unverbindlich seyn sollen, bis — „eine gütliche Auskunft, oder oberherrschaftliche „Entscheidung erfolgt seyn wird.

„Daß, wenn —— der Bürgerstand ins künf„tige an der Ausübung der ihm als Landesstand „zustehenden Rechte sollte gehindert werden, „auf solche Verletzung seiner Standesrech„te von der Oberherrschaft eine Strafe gesezt, und, „nach vorhergegangener Klage des Reichsinstigators „wirklich verhängt werde.

„Daß den zum Landtage abgeordneten Bevoll„mächtigten des Bürgerstandes, auf eben die „Art, wie den adelichen Landboten, im Anfange

und

„und am Ende des Landtages eine feierliche Audienz „vor dem Durchl. Herzoge —— verstattet werde.

„Daß nicht allein der Bürgerstand durch zu „rechter Zeit ausgefertigte Landtagsumschreiben, die „in Ansehung des Inhalts mit denenjenigen, welche „an den Ritterstand erlassen werden, völlig über„einkommen, und an die acht Städte dieser Her„zogthümer, mit einer, die Gelehrte, Kaufleute, „Künstler und Handwerker bezeichnenden Titulatur, „gerichtet sind, unter Anschließung der eingereichten „Deliberatorien, auf alle und jede Landtäge beru„fen werde, um seine Gerechtsame daselbst wahrzu„nehmen, und durch seine Abgeordnete an der „Verhandlung der Staats-Angelegen„heiten und den abzufassenden Beschlüs„sen Theil zu nehmen, sondern daß auch einer „jeden einzelnen Person aus dem Bürger„stande das Recht zustehe, bei Hochfürstl. Kanze„lei, wegen der auf dem Landtage zu verhandelnden „Angelegenheiten, Deliberatorien einzugeben.“

Was

Was sagen Sie hiezu, meine Leser! die Sie sich vielleicht bald hätten überreden lassen, daß ich der Union zu viel gethan, und ihr Forderungen untergeschoben habe, die ihr nie in den Sinn gekommen seyen? Was sagen Sie zu der Unverschämtheit, mit welcher noch neulich in einem gewissen Libell, dessen Verfasser sich selbst Prediger nennen, mir entgegen geschrieen wurde: „Muthwillige Verfälschung und Tukke sey es, womit ich dem „Bürgerverein Forderungen andichte, die nie in eines kurischen Bürgers Sinn gekommen wären. „Nicht ganz wie der Adel, wolle der Bürgerstand ein gesetzgebender Landstand seyn, Sitz und „Stimme auf Landtägen haben ꝛc. sondern nur in „ihren, sie besonders angehenden Verhältnißen, „sich zu den Berathschlagungen hinzugezogen wissen, „kein Gesetz für gültig anzusehen, das sie betrift, „wenn es ohne ihre Beistimmung gegeben wird.“ Sind das nicht glaubwürdige wahrhafte Männer, diese Priester! —— Waren sie denn nicht dahin,

die

die vornehmsten, die wichtigsten adelichen Rechte und Prärogative; war sie nicht dahin, die ganze bisherige Kurländische Staatsverfassung, auf der, nach meiner immer fester werdenden Ueberzeugung, unsre ganze so vorzügliche Glückseeligkeit, als auf seiner Basis, lediglich beruhet, sobald nur dieses einzige Gesuch der Union bewilliget ward? Wollten die Bürger nicht dem Adel, in dem ersten, wesentlichsten Punkte aller Punkte, ganz gleich seyn? Wollten sie nicht Gesetzgeber werden? Wollten sie nicht die Macht haben, alle vorige Gesetze, die ihnen nicht gefielen, aufzuheben? Wollten sie nicht durch ein allmächtiges *Veto*, den Herzog sowohl als die Ritterschaft, ausser Stand setzen, irgend etwas noch so Gemeinnütziges zu beschließen und durchzusetzen, sobald es dem Interesse der Advokaten oder der Kaufleute zuwieder war?

Aber wir wollen diese billigen, genügsamen Leute weiter hören, und schlagen deswegen ihre wörtlichen Anträge an den König und die Republik,

an dem angeführten Ort und zwar Seite 24. wieder auf, wo es denn heißt:

„Der Kurländische Bürgerstand eilet, einige „auf den Handel abzweckende und durch eine Kon-„stitution zu bestätigende Punkte, zur Al-„lerhöchsten Oberherrschaftlichen Genehmigung und „Festsetzung zu unterlegen, nämlich:

„Daß in den Herzogthümern Kurland und Sem-„gallen, kein Fremder oder Einheimischer, er sey „wes Standes er wolle, Manufaktur- und „Fabrik- oder andere Handelswaaren und Landes-„gefälle, zu Lande und in den Städten, oder „ausserhalb den Gränzen dieser Herzogthümer, die „Berechtigung haben soll, Waaren, (vermuthlich, „als Waaren,) zum Handel und Verkauf, oder zum „Austausch und Umsatz einzuhandeln, und an sich zu „bringen, oder für fremde Rechnung, nach „einem erhaltenen Auftrage, dergleichen „Waaren, es geschehe solches unentgeldlich, oder „für eine Erkenntlichkeit, vom Auslande zu

„ver-

„verschreiben, noch diese eingehandelten Waa-
„ren und Landesgefälle, außer den städtischen
„Jahrmärkten, weder in den Städten, noch auf
„dem Lande, so wenig zur Zeit der Landesmärkte,
„noch zu irgend einer andern Zeit, an freie, oder
„Erbleute zu veräußern oder im Tauschhan-
„del umzusetzen, außer nur derjenige, der — in
„einer Stadt als Bürger und Kaufmann sich
„häuslich niedergelassen hat; und daß überdem
„auch besonders die Juden in den Herzogthü-
„mern und deren Gebiet von allen bürgerli-
„chen Rechten (auch Menschen-Rechten?) und Ge-
„werben ausgeschlossen bleiben, und — aus diesen
„Herzogthümern entfernt werden sollen."

„Daß Gast mit Gast, das heißt denn auch der
„Edelmann mit dem Edelmann, oder mit einem
„Fremden, in den Städten handle, soll verboten seyn.

„Der Edelmann soll mit einer namhaften Stra-
„fe belegt werden, wenn er seinen Erbbauern ver-
„bietet, den Ueberfluß ihrer Produkte in den nahe
„gelegenen Städten zu verkaufen.

„Von

„Von den Städten sollen gewisse Landreuter „und Wächter dazu angestellet werden, um alle Ge- „genden dieser Herzogthümer zu bereuten und zu „durchsuchen, nnd die Gränzen der Landeseinsassen „zu durchspähen, damit die Vor- und Aufkäufer, „so wie alle, die mit Fabrik- und Manufakturwaa- „ren einen Schleichhandel treiben, entdeckt und an- „gehalten werden mögen. Jeder Landeseinsaße soll „verpflichtet seyn, diese Ausgespäheten und Ertapp- „ten, (zum Besten der städtischen Kaufleute) in siche- „re Verwahrung zu nehmen.

„Niemand von den Landeseinsaßen, er sey, „wes Standes er wolle, soll bei Konfiska- „tions- und andern Strafen, sich die Berech- „tigung herausnehmen, sein eignes —— Bier auch „nur —— zur Konsumtion, in die Stadt einzu- „bringen."

„Ein jeder, der den Kaufmann nicht innerhalb „8 Tagen, für die erhaltenen Waaren bezahlet, soll „vor seinem ordentlichen Richter, der dazu jedes Mal

ohne

„ohne Anstand einen vier wöchentlichen Termin an„zusetzen, bei einer namhaften Strafe, verpflichtet „ist, vermittelst eines summarischen Processes ver„urtheilet werden, den —— mittelst eines Eides „vom Kaufmann zu bestätigenden Preis der Waa„ren, —— nebst den Zinsen, und der Erstattung al„ler Kosten, bei einer auf den Verzug zu bestimmen„den Strafe, sogleich baar zu erlegen. Es soll hie„bei so viel den effectum suspensivum betrift, „auf keine Appellation Rücksicht genommen wer„den.

„Niemanden, wes Standes er auch sey, soll es erlaubt seyn, neue Arbeiten und neue Hauses- und Wirthschaftsgeräthe —— auch nur zum eignen Bedürfnisse in die Stadt zu „bringen. Keinem von Adel, oder sonst einem „andern, soll das Recht gestattet seyn, zu seinen in „Städten vorzunehmenden Bauten, unter wel„chem Vorwande es auch seyn möchte, andere als „städtische Handwerker zu gebrauchen, bei Strafe

von

„von 50 bis 100 Thaler in Alb. —— so oft dage-
„gen gehandelt wird.

Nun! das ist doch wohl alles sehr billig und gerecht, und gemeinnützlich! Das wäre doch wohl ein sehr böser und tükkischer Verläumder, der diese herrlichen Einrichtungen, als gewaltsame Beschränkungen der schönen Kurischen Freiheit, oder wohl gar der Menschenrechte! als Verletzungen der Rechte, der Ehre, der Hoheit des Adels und seines Fürsten, verschreien, —— der das alles einen wahren Despotismus der Kaufleute und Krämer nennen wollte!! Was thut es, wenn auch so manche auf adelichen Gütern, zum Ruhm und Nutzen des Landes, errichtete Handlung und Fabrik eingehen muß; wenn auch dem freien kurischen Edelmann das eigene Verschiffen seiner Krescentien und Fakticien, wie das Verschreiben seiner Bedürfnisse, bei schwerer Strafe verboten; wenn es ihm auch alles Ernstes vorgeschrieben ist; wann, wie, wo er kaufen und verkaufen soll? Was thut

es, daß der städtische Kaufmann, Krämer und Brauer, dem freien Kurländischen Adel, der nebst seinem Fürsten, ihm seine Städte, seine Handlungsrechte, sein Brodt und die Mittel zum Wohlstande verliehen hat, ja der sich für berechtiget hält, auf seinen Gütern, wenn er es gut findet, noch täglich Flecken und Städte anzulegen, so wie die izt existirenden Städte einst um seine Schlösser und Landhäuser, aus einem sehr geringen Anfange entstanden sind —— was thut es, wenn der von dem Adel und seinem Fürsten geschaffene, genährete und geschützte Städter, nun der Gesetzgeber und Richter von beiden wird? Was thut es, wenn der Edelmann und der Fürst es auch geschehen lassen müssen, daß ihre Gränzen und Güter, bei Tage und bei Nacht, von städtischen Landreutern, Wächtern, Dienern und Bothen, durchspähet und durchstöbert worden? Was thut es, daß der Edelmann, wenn er in einer seiner Städte ist, wo er durch seinen Aufwand dem Bürger zu verdienen gibt, nicht mehr die Freiheit

hat, sein eigenes, auf seinen Gütern gebrauetes Bier zu trinken, so sehr sich auch vielleicht seine Natur und Gesundheit daran gewöhnet haben mag? Was thut es, daß der Edelmann in den Städten, die freilich durch seinen oftmaligen Auffenthalt in denselben, größtentheils bestehen und floriren, nicht von seinem eignen, aus selbstgezogenen Holze, von eignen Leuten verfertigtem Tische, essen, nicht in seinem eignen Bette schlafen, nicht auf seinem eignen Stuhl sizen darf? Was thäte es, wenn er bald auch nicht mehr in neuen, auf seinem Gute gemachten Stiefeln, in neuer Wäsche, aus selbst gebauetem Flachse, aus selbst gewürkter Leinwand, in die von ihm selbst geschaffene und erhaltene Stadt kommen dürfte? —— Was thut das alles? Wird doch der Kaufmann reich, und —— ist der nur reich, so ist ja das ganze Land glücklich!!! Wer wird es mir nicht vergeben, wenn ich hier bitter ward und spottete!

Wir lesen weiter. Nach Seite 28. und f. der oben angeführten Schrift, sagen die Bevollmächtigten der Union, dem Könige und der Republik:

„Zwar sind einer Wohlgeb. Ritter= und Landschaft, durch die Regimentsformel, die vorzüglichsten Staatsbedienungen ausschließend zugetheilet; — zwar sind dem Bürgerstande nicht so viele niedere geist= und weltliche Staatsbedienungen ausschliessend zugestanden worden, als zu einer billigen Ausgleichung erforderlich gewesen wäre; — zwar sind sogar nach der Regimentsformel einer W. Ritter= und Landschaft von den Durchl. Herzögen, ausschliessende Rechte auf mehrere Staatsbedienungen, besonders auch auf den Arrende= Pfand= und Dispositionsbesitz der Hochfürstl. Aemter zugesichert worden:" Aber — nun, nach solchem ehrlichen Bekenntniß, was für ein Aber? — „Aber das war nicht recht" und wie man ohne Zweifel hinzudachte, wenn wir nur mit unserm ersten Gesuch durchgedrungen sind, und

die Macht erhalten haben, alles, was uns nicht gefällt und unserm besonderem Interesse nicht diensam ist, unter dem Vorwande, daß es ohne unser Mitwürken, und also widerrechtlich beschlossen worden, umzustoßen, so wollen wir das alles schon annulliren.

„Wir verlangen also, weil" —— man merke doch ja auf den herrlichen Grund dieses Verlangens! —— „weil die ersten Minister in unserm „adelichen Staat, die Oberräthe, Oberhauptmänner und Hauptmänner doch Edelleute und weil „mit ihren Stellen die größesten Vortheile verknüpft „sind —— daß uns bürgerlichen, nach den „Grundsätzen der höchsten Billigkeit, die „unser Recht begründet, die Superintendentur, die Obersekretärstelle (die noch der gottseel. Herzog Ernst Johann, bei der ersten Vakanz einem Edelmann zu konferiren, feierlichst versichert hat) „die acht Justizrathsstellen, „die vier Instanzsekretariate, die ge-

„gen-

„genwärtigen Officiantenstellen bei der „Kanzlei, der Kammer und dem Archiv, „imgleichen die Licentinspektorstelle zu „Libau und Windau, und die Mitauische „Hofpostmeisterstelle, gleichfalls ausschließend „zugestanden werden; zu den übrigen Stellen, wel„che gegenwärtig Bürgerliche bekleiden —— (welche sind diese?) kann dem Adel die Konkurrenz ge„lassen werden" —— das heißt: ein Stadtschreiber, ein Unteradvokat, ein Notarius, ein Pastor, ein Hofmeister, kann der Edelmann allenfalls auch werden.

„Doch dagegen, und zur Dankbarkeit für die„se genereuse Gestattung, müssen die Bürger zu den „Stellen der beiden Regierungsräthe, der Assesso„ren, und bei dem Arrende- Pfand- und Disposi„tionsbesitz der Herzogl. Staatsgüter, hinwiederum „konkurriren; denn davon sind sie durch einseitige „Staatsverhandlungen, zwischen den Durchl. Her„zögen und einer W. Ritter- und Landschaft eben

„so

„so widerrechtlich als nichtiger Weise
„verdrängt worden.

„Endlich wendet sich die Union mit der drin-
„genden Bitte an die Allerdurchl. Oberherrschaft,
„sie wolle es doch allerhuldreichst dahin bringen, daß
„künftig in Kurland, bürgerliche Personen, in den
„niedern und obern Landesinstanzen von Richtern
„gerichtet werden mögen, die entweder ganz, oder
„doch wenigstens zur Hälfte, aus dem bürgerlichen
„Stande gewählet und bestellet sind." (Wo dann
wohl unsere Herren Oberhauptmänner, Hauptmän-
ner und Assessoren bleiben sollen!)

Auch dies ist nach dem Urtheil meiner Gegner
eine bloße Kleinigkeit, die des Widerspruchs von
meiner Seite nicht werth war; auch dies zeuget von
lauter Bescheidenheit, Billigkeit und Großmuth.
Ich aber finde darin eine Verdrängung unsers Adels
von der richterlichen Macht, wie vorher von der
gesetzgebenden; und folglich wieder eine intendirte
Umwälzung unsers Staats. Unser Land ist, nach

seiner

seiner Form und Verfassung das Einzige in seiner Art. Jeder irret, der es mit irgend einem andern vergleichet. Kurland gehöret ganz dem Adel. Man chikanire mich hier nicht wieder, wie man so oft gethan hat. Der Kurländische Adel und sein Herzog ist in meiner Vorstellung Eins, ein unzertrennliches Ganze. Ich kann mir unsern Adel so wenig ohne seinen Herzog, als den Herzog ohne seinen Adel denken. Beider wahres Interesse ist innigst in einander verwebt, ist offenbar nur ein Interesse. In dem Maaße, in welchem der Adel an seinen grossen, einzigen Vorzügen, Freiheiten und Rechten verlieret, oder in seinem Wohlstande, in seiner innern Kraft und äusseren Macht geschwächt wird, in eben dem Maaße verliert auch der Herzog, und umgekehrt, so wie der Landesfürst widerrechtlich eingeschränkt, an seiner Hoheit, in seinen Fürstlichen Rechten verlezt wird, so wird es auch der Adel. Des Kurländischen Adels Ehre und Glück ist es, einen solchen und keinen andern Herzog zu haben: und

des

des Herzogs höchster Ruhm und seine Glückseligkeit ist es, an der Spitze eines solchen Adels zu stehen —— der Erste Freie und Edle, unter ganz Freien und Edlen zu seyn. Wenn der Herzog und der Adel darüber einig sind, daß sie Beide nur ein einziges, großes, gemeinschaftliches Interesse haben, daß dies das Interesse des des Landes ist, wenn Sie in Beförderung desselben harmonisch denken, harmonisch handeln, nur dann ist das Land glücklich. Ackerbau ist die einzige, so ganz die einzige Basis unsrer vaterländischen Glückseligkeit —— die einzige Quelle die den Herzog, den Adel und alles was in Kurland athmet, erhält und beglücket; alles andere ist nur darum da, hat nur in sofern Wehrt, als es diese Basis unsrer Glückseligkeit unterstützt, und diese Quelle recht ergiebig und segnend macht. Ich wiederhole es, man mache sich doch durch den eben so albernen als boshaften Vorwurf, nicht weiter lächerlich, daß ich diese Herzogthümer, mit Ausschließung des Herzogs, und Verkennung seiner

Fürstl.

Fürstl. Rechte, Hoheit und Würde, das Eigenthum des Adels nenne. Man verstehe mich recht, wenn ich sage: Kurland gehöret ganz dem Adel, ist ein blos adeliches Land. Die eigentlichen Bewohner des Landes sind sein Eigenthum. Alle übrige freie bürgerliche Einwohner, leben gewisser massen nur precario darin; sind was sie sind, haben was sie haben, nicht aus einem Grunde des strengen Rechts, sondern als Wohlthat, als Geschenk, als Vergünstigung. Es sind hereingerufene, oder durch den Ruf des gesegneten Gotteslandes nach und nach hereingelockte Fremdlinge, die hier Brod und Ehre und Freude fanden, denen man angenehme, vortheilhafte und sehr gesicherte Etablissements machte, die man Städte bauen ließ, und solche mit stattlichen Rechten und Freiheiten versah. Kein Bürger hat Ansprüche auf das Land, auf den Staat und die Staatswirthschaft; kein Bürger hat das Land erobert, gebauet und zu dem gemacht, was es izt ist. Haben Bürger zu dem einen und dem andern mit

die Hand gereicht, so sind sie dazu vom Adel beru-
fen, und dafür gelöhnet und besoldet worden. Der
Handelsmann und der Schiffer entdeckten einst das
Land, das ist wahr; sie fanden, daß in diesem Lan-
de für sie etwas zu machen sey, aber es mußte erst
erobert und eingerichtet seyn. Dazu fehlten ihnen
die Kräfte. Sie nutzten also den Geist der damali-
gen Zeit. Der deutsche Ritter und Edelmann, ganz
beseelt von diesem Geiste, machte sich auf, dieses
ihm so reizend geschilderte Land, mit seinem durch
die Religion geheiligten Schwerdte einzunehmen.
Es gelang, und Er —— Er ward der Eigen-
thümer des Landes, das ihm sein Blut gekostet
hatte. Die Entdecker konnten es, und woll-
ten es auch nicht seyn. Sie begnügten sich mit
der ihnen zugestandenen Freiheit, darin zu handeln
und zu kaufschlagen, die ihnen durch Kontrakte, von
den wahren, einzigen Besitznehmern, Eigenthümern
und Anbauern des Landes zugesichert wurde. Und
diese Kontrakte sind die städtischen Privilegien, wo-

ran

ran Niemand Theil hat, als der Kaufmann und der Handwerker. Alle Veränderungen, die mit der Regierung und Bewirthschaftung des Staats, unter dem Orden, den Heermeistern, den Herzögen, vor und nach der Schuzsuchung Pohlens, vorgegangen sind, lassen die Sache, wie sie ursprünglich war. ——

Das sind meine Principien. Und damit man sehe, daß andre vernünftige, und —— wahrlich unpartheiische Leute auch so denken, führe ich hier die eignen Worte des Geheimen-Justizraths Möser an. Ihn wird man doch wenigstens nicht beschuldigen können, daß er sich von dem Kurländischen Adel habe bestechen lassen, oder daß er ein unseliger Faktionist sey. Er sagt:

„Meiner Meinung nach lassen sich die Menschen in jedem Lande, in zwey Hauptklassen theilen, wovon die Eine das Land zuerst in Besitz genommen, und die Andere das Ihrige von jener, in Zeit- oder Erbpacht, erhalten hat. Beide zusammen

könnten

könnten zwar unter dem Namen Nation begriffen werden; aber es müßte doch einem jeden einleuchten, daß jede dieser Klassen ihr eigenes Verhältniß habe, und einen besondern Socialkontrakt voraussetze, deren ersteren die Landeigenthümer unter sich, den andern aber die Pächter mit jenen, geschloßen hätten. Die letzte Klasse könne und müße sich mit ihrem Kontrakte begnügen, den sie von der ersteren empfangen hätte; und die erste habe, kraft des von ihr zuerst ergriffenen Besitzes, und des dadurch erlangten Eigenthums des Landes, ein Recht alle späteren Ankömmlinge davon auszuschließen, oder diesen die Bedingungen vorzuschreiben, worunter sie solches von ihr zu nehmen hätten. Dieses Recht fließt aus dem Begriffe des Eigenthums, und steht sowohl jedem einzelnen Mitgliede, in Ansehung des Seinigen, als der ganzen ersten Klasse in Gemeinschaft zu; —— und diesem nach ist es offenbare Gewalt, wenn die zweite Klasse zusammentreten, sich

und

und die Mitglieder der ersten für Menschen*) erklären, und sich mit ihnen einer gleichen Disposition, über das Landeigenthum anmaßen will; gesetzt auch daß einige der Ersten, aus Furcht oder andern Absichten, sich diese Erklärung hätten mit gefallen lassen. Diese Prämisse scheint mir evident. —— Man frägt, so fährt Herr von Möser fort, können die Einwohner der Städte nicht mit zu den ersten Besiznehmern eines Landes gerechnet werden? Ich antworte, Nein! gerade aus der Ursache, weil sie keine ächte Landeigenthümer sind, und ihrer Verfassung nach, als Bürger, höchstens einen Kohlgarten besitzen, der bei dem Heerbauskatasser in die Brüche fällt. Man sieht es jeder Stadt und in Westphalen, jedem Dorfe, beim ersten Anblick an, daß sie zu einer Zeit entstanden sind, wo das Land,

worin

*) Auf dem Begriff vom Menschen. Gleichheit, Menschenrecht ꝛc. nach französischer Weise, ihre Prätensionen gründen will; das ist die Meinung des Philosophen und Statistikers.

worin sie liegen, bereits getheilet war, und sie sich nicht mehr nach Nothdurft ausdehnen konnten. Jäger, Hirten und Landbauer hasseten ehedem dergleichen Nester, wie die Franzosen die Bastille, oder wie die Fürsten die Verbindung mehrerer Städte unter einander. Einzelnen Anbauern sind die auf einem Fleck versammelten und verbundenen Menschen eben so gefährlich, wie mehrere verbundene Städte den Fürsten. —— —— Der Regel nach sind Städte auf Handlung und Handwerk gegründet; und folglich nicht früher entstanden, als bis die Landeigenthümer ihrer bedurften. Ich glaube also mit dem vollkommensten Rechte behaupten zu können, daß, so wie es auch die Geschichte zeiget, die Bürger ihr weniges Land nicht aus der ersten Hand haben, und sich die Bedingungen haben gefallen lassen müssen, welche ihnen von den früheren Landeigenthümern sind vorgeschrieben worden." So weit der Geheime Justizrath Möser. Man sehe seine interessan-

ressanten Abhandlungen in der Berliner Monatsschrift, Februar und Junius 1791. und Junius 92. wie auch in den Patriotischen Phantasien, Theil 4. S. 246.

Nachdem ich dies voraus geschickt habe, frage ich, was für einen Namen verdienen die Anmaßungen und Prätensionen der Unionisten, auch in Ansehung der Staatsbedienungen? Sie, die alles, was sie haben, von den Landeigenthümern haben, sie, denen nach den Grundgesetzen nichts weiter zugesichert ist, als ihre eigene bürgerliche, städtische Obrigkeit, sie wollen nun Gesetze vorschreiben, von welchen Personen der Staat, der Kurländische ganz adeliche Staat, von dem sie ein so unbedeutender Theil sind, verwaltet werden müsse und solle; sie wollen die mehresten, die vornehmsten, die wichtigsten, die einträglichsten Posten sich und ihrer Klasse, ausschließend und zu ewigen Zeiten zueignen; sie wollen den Herzog binden und forciren, seine Kanzelei und Kammer blos mit Subjekten aus ih-

rer Klasse zu besetzen; es soll dem Fürsten nicht erlaubt seyn, wenn etwa ein junger Edelmann Talent und Neigung hätte, sich in dieser Laufbahn zu höheren Posten zu habilitiren, ihm dieselbe zu öfnen? Sie wollen dem Adel die Wege gröstentheils auf immer versperren, auf welchen er sich um das Vaterland vorzüglich verdient machen kann, und zugleich eine anständige und rühmliche Versorgung findet! Siehet es nicht einer bittern Verhöhnung ähnlich, wenn sie sagen, weil der Adel diejenigen Stellen, die mit den grösseſten Vorzügen und Einkünften verknüpft sind, für sich hat, so wollen sie sich mit den übrigen niedrigen und ärmlichen, die sie genannt haben, begnügen und behelfen. Welches sind denn jene so vorzüglichen und einträglichen? —— Die 4 Oberraths- und 12 Oberhauptmanns- und Hauptmannsstellen. In Ansehung der Würde haben sie Recht; es sind freylich die ersten und ruhmvollesten Stellen. Aber auch in Ansehung der Einkünfte? Nach Verhältniß der Würde und der Wich-

tig-

tigkeit dieser Staatsbedienungen kann man mit Wahrheit sagen, daß sie im Durchschnitt noch nicht die Hälfte von dem eintragen, was jene, welche die bescheidenen Bürger für sich ausgesucht haben, abwerfen. Unsere Herren Oberhaupt= und Hauptmänner müßen sich bekanntermaßen mit 5. 6. 800 bis höchstens 1000 Thaler, und die Glieder der höchsten Landesregierung mit 2000 Thaler begnügen. Hingegen möchte unter den genannten Stellen des Superintendenten, der Justizräthe, des Kammersekretärs, manches Kanzeleisekretärs, des Libauischen Licentinspektors, des Mitauischen Postmeisters, wohl keine seyn, die ihr Besitzer unter 1500 oder 2000 bis 2500 Alb. Thaler, zu vertauschen geneigt wäre. O der Billigkeit, der Genügsamkeit! Und doch wollen sie in dem Oberräthlichem Kollegio auch noch ein Paar Stühle mit sich besetzt, und vor den untern und obern Instanzen, statt der Oberhaupt= und Hauptmänner, die sie bisher richteten, ihre eigene bürgerliche Richter bestellet wissen,

sen, die doch vermuthlich für dieses Richten auch besoldet seyn wollen! Das heißt noch für sich und die Seinigen treulich sorgen! Aber —— sollte diese ämsige Sorge nicht unsre Edlen, die wahren Eigenthümer des Landes, etwas unruhig machen, zumal da sich dieselbe auch nach ihren Besitzungen und Gütern sehr lebhaft umsiehet, und —— freilich nur eine Kleinigkeit! 140 Haken, kaum die Hälfte aller adelichen Güter, die ihnen entrissen seyn sollen, nach Seite 33. ihrer Beschwerden, zurückfordert.

Ich weiß es wohl, diese 140 Haken sind, auf der angeführten 33 Seite, so künstlich gestellet, daß es auch heißen kann, alle Güter, welche ehemals Bürgerliche in Livland, Kurland und Semgallen zusammen genommen beseßen, hätten nach Kurischem Haken-Maas 140 Haken betragen; aber es kann auch heißen, nur in Kurland und Semgallen allein, wären einst 140 Haken in bürgerlichen Händen gewesen. In einer so äußerst wichtigen Sache, und vor dem Throne des Oberherrn sollte man sich so

aus=

ausdrücken, daß es nicht möglich wäre, mehr als einen deutlichen, bestimmten Sinn in den Ausdrücken zu finden. Damit ich nicht ungerecht werde, schlage ich die erste vorläufige Darstellung der bürgerl. Gerechtsame vom 10, Jul. 1790 in der ersten Sammlung ihrer Schriften auf. Hier sagen sie auf der 17 Seite, die Güter, welche die Bürger besessen, haben allein in Kurland wohl den vierten Theil der Landgüter betragen. Aber hier entsteht doch wieder die Frage, was sie nnter Landgüter verstehen, ob blos adeliche, oder fürstliche und adeliche zusammen. Im lezteren Falle käme beinahe dieselbe Hakenzahl heraus, im ersten aber wären es etwa 80 Haken. Ich vermuthe nun wohl, daß diese billigen Leute, vor der Hand, auch mit diesen 80 Haken zufrieden seyn werden, wenn sie nur erst unsern Adel überzeugen können: —— „daß wenn er sich nicht bequemen wolle, zur Schadloshaltung des Bürgerstandes, entweder die bür-

gerlichen Güter dem Bürgerstande wieder zu überlassen, oder sie dafür mit adelichen Gütern anständig zu entschädigen, daß dann die geringste Weigerung dagegen —— ! eine hohe Verletzung der Moralität und natürlichen Billigkeit bleiben würde." (Man sehe Seite 18. 19. in der ersten Sammlung der bürgerl. Schriften.) Unser Adel, dem Moralität und natürliche Billigkeit etwas sehr Heiliges ist, bebet vor jeder möglichen Verletzung derselben zurück, sobald man ihn daher nur überzeugt, daß er die Hälfte oder den vierten Theil seiner Güter nicht besitzen und behalten kann, ohne in einem hohen Grade unmoralisch und unnatürlich unbillig zu seyn, so bin ich gewiß, er gibt sie zurück. Und Leuten, die in der Logik, Dialektik und ganzen Ueberredungskunst so geübt sind, als die Verfechter der Unionssache in so manchem Probestücke bewiesen haben, kann es ja nicht schwer seyn, diese Ueberzeugung hervorzubringen. Haben sie doch manchen

schon

schon überredet; das helleste Tageslicht sey Finsterniß, die Wahrheit Lüge, die Tugend Laster, die Dankbarkeit Verrätherey, die Rechtschaffenheit sey Niederträchtigkeit und Schurkerei —— und so auch umgekehrt. —— Mit den so genannten rechtlichen Gründen und Beweisen ihrer Sache will es doch nicht recht fort. Denn daß einmal, wie sie als vornehmsten Grund und Beweis auf der 32 und f. Seite ihres Antrages bei dem Reichstage, anführen, daß einmal Bremische und Lübekische Kaufleute, Schiffer und Priester auf der Küste von Livland angekommen sind; daß ein Orden gestiftet worden ist; daß in diesem Orden auch wohl hie und da einmal, wenn gleich äusserst selten, ein verdienter oder empfohlener Unedler aufgenommen worden; daß der Orden Bürgerlichen, die ihm grosse Dienste geleistet, zur Belohnung zu Zeiten ein Stück Landes, ein Gut, verlehnet habe; daß diese Lehne denn, nachdem die Lehnsbesitzer ausgestorben, wieder zurückgefallen sind u. dgl. und daß nun darum die itzigen

Bür-

Bürger, die weder unter jenen Kaufleuten und Schiffern gewesen sind, noch von ihnen abstammen, die weder im Orden gewesen, noch von ihm belehnt worden, noch die Erben solcher Belehneten sind, und unter diesen Bürgern vornämlich auch solche, die nakt und bloß erst gestern und vorgestern nach Kurland kamen und ein Loos darin fanden, wie sie es in beiden Indien nicht hätten finden können —— daß nun darum diese Fremdlinge, diese Bettler, nachdem 600 Jahre verflossen sind, den vierten Theil der adelichen Güter, als ihr rechtmäßiges Eigenthum, zurückfordern; —— daß die hülflose, erfrorene, in dem warmen sanften Busen unsers mitleidigen, hülfreichen Adels wieder erwekte, zum Leben und zur angenehmsten Behaglichkeit zurückgebrachte Schlange, nun einen rechtlichen Grund haben soll, ihren liebreichen Rettern und Pflegern, den tödlichen Herzensstich zu geben, weil einige gutartige und nüzliche Geschöpfe ihrer Gattung, vor einem halben Jahrtausend, für ihre Nuzbarkeit mit Milch

und Semmel gefüttert worden sind. —— Gott weiß! der rechtliche Grund will der kurländischen Ritter- und Landschaft noch nicht so recht einleuchten. Doch sie setzen ja auch ihre Zuversicht nicht sowohl darauf, als (Seite 21. der ersten Sammlung der Bürgerschriften) „auf die jetzige, ihr Daseyn beglückende Epoche dieses philosophischen Jahrhunderts, die so viel Aufklärung und Licht über Menschenrecht, Menschenliebe und natürliche Billigkeit auch vorzüglich in diesen Herzogthümern verbreitet hat." Daß es Gott erbarme, wir haben es an ihnen erfahren! Vorzüglich, sagen sie, ja wohl vorzüglich an ihnen. Unseren, an die alte, gute Sonne, die über Gerechte und Ungerechte schien, die nicht blos brannte und versengte, sondern befruchtete, labete und erquickte, gewöhnten Edlen, will das neue Licht nicht so recht behagen. Sie spiegeln sich an dem Beispiel ihrer französischen Brüder, welche das

Licht, und das von ihm herausgeschienene Menschenrecht, an —— den Bettelstab gebracht hat. Sie sagen: das alte Menschenrecht gebietet zu allererst Selbsterhaltung. Die Menschenliebe fängt von sich selbst an. Die natürliche Billigkeit will, daß man das von seinen Urvätern rechtmäßig ererbte, auch seinen Kindern und Nachkommen möglichst sichere. Die wahre Philosophie sagt: Principiis obsta, sero medicina paratur —— sie sagt: undankbare Hausgenossen und Zöglinge, die einem über den Kopf wachsen wollen, muß man aus dem Hause werfen, und nicht warten, bis sie uns selbst hinaus werfen. —— —— Uebrigens trösten die rechtlichen und aufgeklärten Herren unsre Ritter- und Landschaft an der einen Seite damit, daß nur wenige Bürgerliche im Stande seyn, adeliche Güter zu kaufen und lange zu behaupten; und schrecken sie an der andern Seite damit, daß wenn der Güterkauf nicht erlaubt werde, viele Kapitalisten aus dem Lande ziehen, und sich in Staaten begeben würden,

den,

ben, wo man sie, sie seyen übrigens wer sie wollen, blos um ihres Geldes willen, mit Ehrenstellen, Standeserhöhungen!! und Vorzügen zu begünstigen] sich beeifern werde (Seite 36. der 4ten Fortſ. der Bürgerschriften.) —— Was soll man nun daraus nehmen? Daß nur wenige reiche; oder daß viele reiche Bürger in Kurland sind? Können nur Wenige Güter kaufen, so können auch nur Wenige ausziehen. Kann das Auswandern der Reichen dem Staat nachtheilig und gefährlich werden, so müssen auch Viele im Stande seyn, Güter zu kaufen. Es ist mit den Widersprüchen ein fatales Ding. Und wenn man so keine recht reine, wahre Sache hat, oder anders spricht, als man denkt, so werfen sie einem eine Schlinge, ehe man sichs versiehet. Ich will sie nach ihren Worten richten: Nur wenige Bürger in Kurland! können Güter kaufen, können sie lange behaupten. Warum verlangen sie denn so viele Haken? Den vierten Theil der adelichen Güter? Warum liegt ihnen denn

die Sache so gewaltig am Herzen? —— Ist blos von kurländischen Bürgern die Rede? oder —— ist das Gerüchte falsch, daß auch reiche Bürger in andern Staaten, aus Liebhaberei zu kurischen Landgütern, der Union, zu ihrem Wesen ansehnliche Summen vorgeschossen haben? —— Daß die wenigen reichen Bürger, wenn sie ihr Geld nicht nach Gefallen im Handel anlegen können —— aber warum könnten sie das nicht, besonders wenn der Gedanke richtig ist, daß wir noch viel zu wenig Städte, folglich auch zu wenig Handlungshäuser haben? —— daß die reichen Bürger aus dieser Ursache, und dann auch deswegen, weil sie bei entstandenen adelichen Konkursen nicht die Befugniß haben, das von ihnen zu diesem Zwecke geflissentlich beschwerte Gut eines unwirthlichen, oder in Weitläuftigkeiten verwickelten, Edelmanns, gerichtlich an sich zu bringen, welche Befugniß freilich, dem reichen Advokaten besonders konveniren müßte, —— mit ihrem Gelde aus dem Lande ziehen möchten, ist gar

nicht

nicht zu besorgen, einmal, weil es die Erfahrung lehret, daß Niemand gern Kurland wieder verläßt, der es einmal kennen gelernt hat; zweitens, weil es bisher nicht geschehen ist; ich lebe nun 30 Jahre hier, und weiß nur zwei Beispiele, daß Leute mit Geld, was sie bei uns erwarben, weggezogen sind, und das waren beide Fremdlinge, und hatten beide nicht die angeführten, sondern ganz andere Ursachen —— in sich selbst —— die sie aus unsern Gränzen brachten, und haben beide es bereuet; drittens endlich, weil es dem Adel und seinem Fürsten so schwehr nicht seyn kann, diesem Uebel vorzubauen, diesen Läufern, die manchmal des Laufens gewohnt seyn können, einen Riegel vorzuschieben. Das einfachste Mittel wäre wohl, sie nicht gar zu reich mehr werden zu lassen. Sonst gibt es freilich unter gewinnsüchtigen Kaufleuten zuweilen gewisse Schleicher, die, wie der Ameisenlöwe, am Grunde ihres Trichters ganz verborgen sitzen, jeden Thaler und Pfenning, der seinen Rand berühret, still hinab-

rollen

rollen lassen, und wenn er voll ist, alles zusammenpacken und sich ungesehen davon schleichen. Das sind wahre Schmarozerpflanzen, die den Boden unnütz aussaugen, und die ein guter Wirth nicht dulden muß. —— So sollte ich denn meinen, daß weder jener Beruhigungsgrund, noch jenes Schreckbild unsern kurländischen Adel bewegen müsse und werde, seine rechtmäßigen Besitzungen, sein wahrestes Eigenthum, den rechtlichen, aufgeklärten und menschenliebenden Herren Unionisten, auf die Hälfte, oder zum vierten Theil zu überlassen. Mich wundert nur, daß die Herren es versäumt haben, die Kraft noch eines Bewegungsgrundes zu versuchen, der doch wenigstens eben so triftig ist, als alle die, deren sie sich wirklich bedienet haben, dieses nämlich: So wie die itzt lebenden kurländischen Bürger die adelichen Güter, aus dem Hauptgrunde, reklamiren, weil vor 600 Jahren, Bremische und Lübekische, deutsche Bürger dieselben besessen haben, und sie seit dieser Zeit nach und nach verkauft, ver-

fallen,

fallen, verschenkt, vererbt &c. sind; eben so könnten ja auch nach ein Paar hundert Jahren, die Nachkömmlinge unsrer Edlen, nach Frankreich ziehen, und alle die herrlichen Besitzungen, welche ihren Brüdern durch Menschenrecht, Freiheit, Menschenliebe und Aufklärung geraubet worden sind, aus dem ganz gleichen Grunde reklamiren; und sagen, wir sind ja auch Edelleute. Was thut es, daß unsre Edelleute Deutsche, und jene Franzosen sind? —— Sind nicht die Franzosen ursprünglich Deutsche, Franken? Hat nicht so mancher kurländische Edelmann auch für Frankreichs Ehre und Wohl sein Blut verspritzt? —— Und sind denn alle unsre itzigen Bürger Deutsche? Ist nicht so mancher ehrlicher Lithauer, Pohle und Preusse, so mancher Däne und Schwede darunter? Fließt nicht in manches Adern ächtes, Lettisches Blut?

Ich habe nun die Absichten und Gesuche der Union, mit den eigenen unveränderten Worten ihrer Bevollmächtigten, wie sie solche an einem heiligen

gen Orte, vor der Erlauchten Deputation, die in Warschau von dem Könige und den Ständen des Reichs zur Untersuchung der kurländischen Angelegenheiten niedergesetzt war, buchstäblich gesprochen haben, aufrichtig vorgetragen; und frage izt jeden unpartheiischen und redlichen Mann, ob ich der Sache zu viel gethan, ob ich mir Verfälschungen und Uebertreibungen habe zu Schulden kommen lassen, wenn ich behauptete, die verbündeten Bürger wollen sich dem Adel gleich machen; wenn sie ihre Absicht erreichen, so kommt unser Adel um alle seine großen Vorrechte, er wird verdränget und nach und nach vernichtet, und es entsteht eine ganz andere Staatsverfassung in unserm guten, glücklichen Vaterlande, als die bisherige war?

Mit welchen Augen siehet es denn das Wahrheit- und Ehre liebende Publikum an? Mit welchen Augen und Empfindungen sehen Sie es an, Verehrungswürdige Edle Männer! für deren Rechte ich, als ein redlicher, freimüthiger Mann,

gespro-

gesprochen habe, wenn man mich, wie es geschehen ist, wie es vornämlich von maskirten Predigern geschehen ist, die sich als die allerfrechesten und keksesten Sachwalter und Verfechter der Union in einem gedruckten Libel öffentlich aufgeworfen, und dadurch ihr Amt geschändet haben, wenn man mich dafür mit den gröbesten Injurien und Beschimpfungen überschüttet? Wie konnten, wie durften diese Elenden, mit eiserner Stirne, in die Welt hinein schreiben; ich sähe durch eine gefärbte Brille —— mein unseliges Geschrei —— mein Zetergeschrei, sey auf muthwillige Verfälschungen, auf Tücke gebauet —— ich hätte die Forderungen des Bürgerstandes lügenhaft verdrehet —— ich sey, so wie einige vom Adel, ein wüthender Schreier, ein Factionist, eine Pest der Staaten, der über wahre Phantome eine traurige Trennung der Gemüther veranlaße rc.? Wie konnten, wie durften diese Kopf- und Herzlosen Menschen in die Welt hinein schreiben; ich hätte mich gegen den Herzog

und den König empöret; ich hätte die schwärzeste Undankbarkeit gegen meinen Landesfürsten begangen, daß ich wieder die Union geschrieben, die unter seinen Augen angefangen, und unternommen worden, die er geduldet, zu welcher er den Beitritt erlaubt habe — daß ich ungescheuet über Sachen habe entscheiden wollen, die in seinem Lande vorgehen? (Wenn das nicht radottiren heißt, so weiß ichs nicht! Siehts doch aus, als lebten wir in Konstantinopel!) Wie konnten, wie durften diese schamlosen Menschen öffentlich sagen, die Union, welcher sich doch das ganze Land und die Landesregierung so nachdrücklich wiedersetzt hat, die Union sey eine ganz gerechte, unschuldige Sache, eine stille und anständige Verbindung, welcher beizutreten, selbst Predigern Ehre und Pflicht gebiete, eine Verbindung, die damit, daß noch kein Edelhof bestürmt, noch kein Adelicher an Leben, Ehre und Vermögen angegriffen worden, damit, daß auch mir noch kein Haar gekrümmet sey und

ich

ich noch athme —— ein merkwürdiges Beispiel gegeben habe, wie viel Mäßigung eine so zahlreiche Parthei zeigen kann, wenn sie von weisen und rechtschaffenen Männern geleitet wird —— eine Mäßigung, die um so verdienstlicher ist, weil wir keine Zwangsmittel im Lande haben, eine gefährliche Unruhe zu dämpfen —— kein Militair, ihr baldige Schranken zu setzen? (Ich hoffe, diese Aeußerung der Herren Geistlichen ist so deutlich, daß ein jeder, ohne meine Hülfe, den wahren Sinn finden und fühlen und ponderiren wird. Nur wehe unsren Edlen, wehe mir Armen, wenn diese verdienstliche!!! Mäßigungung, der wir unser Leben, unsre Wohnung, Vermögen und Ehre zu danken haben, einmal um einige Grade herabsinken —— wenn es gewissen Leuten einmal einfallen sollte, den Umstand, daß wir keine Zwangsmittel und kein Militair haben, recht zu nutzen!) Wie konnten, wie durften diese wahnsinnigen Menschen, einer Wohlgeb. Ritter-

und

und Landschaft eine abscheuliche Schmähschrift zueignen, in welcher sie den ganzen kurländischen Adel überhaupt, aufs tiefste herabwürdigen, die mehresten Glieder desselben, als Gottes- und Pflichtvergessene Menschen, als Kirchenräuber, Usurpateüre, Unterdrücker, Schmarotzer, als Schreier, Faktionisten, als die Pest des Staats, als Menschen, die keiner großen, edlen Handlung fähig sind, deren höchste Tugend etwa nur Unterlassung der Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit ist, mit einer wahrlich ganz unglaublichen Verwegenheit und Schändlichkeit schildern, diese Schrift zum zweiten Male auflegen lassen, den Adel von neuem beleidigen, und sie zweimal mit dem Ausspruch schliessen: Was wir geschrieben haben, das haben wir geschrieben, und dann —— in eben dieser Schrift sich unterstehen folgendes zu sagen: Die meisten einsichtsvollen Glieder einer Hochwohlgeb. Ritter- und Landschaft würden kein Bedenken tragen, den Bürgern alles zuzugestehen, sobald sie nur ihnen Gehör gäben: ja

sie wüßten es sogar aus dem eignen Munde einiger würdigen Edelleute, daß dies der Fall sey. Sie könnten ihre Ehre öffentlich verpfänden, (ob sie wohl zu dieser Bürgschaft von der Union wirklich aufgefordert seyn mögen? Ich glaube Nein! Denn wer wird einen Bürgen wählen, der noch ärmer, als man selbst ist!) daß die Bürgerschaft recht friedlich und liebreich seyn würde, sobald der Adel ihr die Gerechtigkeit erweise, ihre geringen und billigen Forderungen zu bewilligen. —

Ja! es ist wahr, diese Schrift der geistlichen Wahrheitssager ist eine Erscheinung, die, nach dem Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirne, ihres Gleichen nicht hat, und man sollte auf die Vermuthung kommen, daß der Geburtshelfer des ersteren, auch bei dieser ein Paar Finger mit eingesteckt hätte. Abgesehen von dem Schmutz der Pöbelhaftigkeit, der Immoralität und der hämischen Bosheit, wovon die verachtungswürdige Charteke strozet, so ist mir noch nie eine Probe eines größe-

Unverstandes vorgekommen. So die Sache seines Gegners zu unterstützen, so ihm selbst die unwidersprechlichsten Beweise zu liefern, daß er Recht hat, so sich selbst um Kopf und Kragen zu schreiben und sich dem Büttel in die Hände zu liefern, das habe ich noch nicht erlebt! Tantaene animis coelestibus irae! O Leidenschaft, wie kannst du verblenden? —— Aber woher diese rasende Leidenschaft? War es erlaubt und unschuldig, auf der Seite der Union zu stehen, für diese Parthei zu sprechen; warum war es denn nicht erlaubt, zur viel größeren Parthei des Adels und der meisten städtischen Bürger zu gehören? Zu dieser lezten bekannte ich mich; ich redete für sie, ich eiferte für sie. War das an sich ein Verbrechen? Stand es mir nicht frei, zu welcher Parthei ich gehören wollte? Gesetzt so gar, meine Parthei hätte Unrecht, so war es mir doch wohl erlaubt zu sagen, ich gehöre zu ihr, ich bin ganz Edelmann? Und doch ist das größeste Geschrei eigentlich nur darüber, daß ich für den Adel geschrie-

ben und ihn und seine Rechte vertheidiget habe. Noch einmal, wer durfte mir das wehren? Wer darf fragen, warum? Niemand bin ich darüber Rechenschaft schuldig —— durchaus keinem Menschen, nur Gott und meinem Gewissen. Aber aus dem Lärm, den man darüber gemacht hat, aus der unerhörten Feindseligkeit, die daraus gegen mich entstanden ist, muß ich schließen, daß ich es mit gutem Glück, mit größerem Glück, als man gern sahe, gethan habe. Ist das der Fall, so liegt es nicht an mir, sondern lediglich an der Wahrheit und Gerechtigkeit der guten Sache. Wie hätte ich Einziger den ja die Herren Prediger, und darunter vielleicht meine ehemaligen Schüler, so wie vorher die Herren Professoren, als einen einfältigen Schulknaben herunter gemacht und beschämt haben, wie hätte ich Einziger, eine böse, ungerechte Sache, gegen alles was Kopf heißt, gegen alle Advokaten, Professoren und alles was Gelehrt heißt, mit gutem Erfolge durchsetzen können? Die Stimme der Wahr-

 heit

heit war es, nicht meine schwache heisere Stimme, auf die Niemand gemerkt haben würde, die so viel Aufmerksamkeit und so große Bewegung veranlaßte. — Auch die Art, wie ich meine Sache geführt habe, ist so beschaffen, daß man sie mit Recht nicht tadeln kann. Kaltblütig, ruhig, unbefangen habe ich untersucht, geprüft, bewiesen, was zu untersuchen, zu prüfen, zu beweisen war. Man hat mir zwar Leidenschaft, Galle, Anzüglichkeit, Schwulst, Deklamation, Sophismen, und wer weiß, was nicht alles, reichlich vorgeworfen. Aber es ist nicht wahr, und man hat es auch mit nichts bewiesen. Meine Schrift ist durch und durch vernünftig, zusammen hängend und gründlich. Ich schäme mich nicht, dies selbst zu sagen, denn dabei ist keine Eitelkeit, und und ich glaube, die Bescheidenheit zürnet nicht, wenn man von sich selbst versichert, ich habe die Wahrheit gesagt, ich habe vernünftig und ordentlich gedacht, denn was kann man weniger seyn, als ein vernünftiger Mensch und ein ehrlicher Mann! — Ich habe für mei-

ne

ne Parthei und zu ihrem Lobe nicht den zehnten Theil so viel Gutes gesagt, als meine Gegner und besonders die Prediger in dem bekannten Libell wider sie, und zu ihrer tiefsten Herabwürdigung, Böses gesagt haben. Ich habe das Land, in dem ich lebe, seine Vorzüge, den Karakter, den Edelmuth und die Tugenden seiner Besitzer gelobet, man hat es Schmeichelei, fade, unglückliche, verfehlte Schmeichelei genannt; adeliche Prediger haben es so genannt, —— aber ich weiß, und Tausende wissen es mit mir, daß ich noch unter der Wahrheit geblieben bin. Viel mehr noch konnte ich sagen, und mit Thatsachen beweisen, aber Furcht, die Bescheidenheit edler Männer zu beleidigen, hielt mich zurück, alles zu sagen, was ich sagen konnte. Zwar tief gefühlte, und in mir und den Meinigen ewig unauslöschbare Dankbarkeit gegen Kurland und sei- Edlen, war die Muse, unter deren Einfluß und Begeisterung ich schrieb, aber diese Dankbarkeit, so groß sie ist, hätte mich nie vermocht, etwas zu ver-

thei-

theidigen, von dessen Wahrheit und Gerechtigkeit ich nicht überzeugt gewesen wäre. Ich habe Niemand persönlich angegriffen, noch vielweniger geschimpft. Ich habe keines Mannes Namen genannt, um an seinem Verstande, seinem Herzen, seinem Karakter, seinem bürgerlichen Wehrt, seinem Glükke zum Räuber und Meuchelmörder zu werden. Aber über mich hat man eine Fluth von Scheltworten ausgestürzt. Man hat mir nichts gelassen. Alles, was man 30 Jahre hindurch an mir erkannt, geschäzt und gerühmt hat, das hat man mit einem Griffe mir entwandt, weil ich —— für die Parthei redete und schrieb, zu der ich mich bekannte!! Man hat über meinen Namen nicht blos in Kurland, sondern auch in Deutschland, vermittelst der Zeitungsblätter, Schande zu bringen gesucht. In den Berlinischen Nachrichten hat sogar ein Nichtswürdiger, in einer absichtvollen ganz unrichtigen Erzählung der unglücklichen Vorfälle vom 13. Decemb. des v. J. meinen Namen mit teuflischer Kunst so zu

stellen

stellen gewußt, daß ich als das Haupt von Aufrührern erscheine, und zugleich eine schöne Handlung unsrer wackeren und friedliebenden Bürger, zum Frevel und Bubenstück umzustempeln, sich alle Mühe gegeben. Aber, —— und das ist mein Verbrechen und die Quelle jenes schwehren geistlichen Zornes — ich habe gesagt, auch einige Prediger seyen zur Union getreten, und haben sie mit Geldbeiträgen unterstüzt, und das sey durchaus nicht recht. Wahr und erwiesen ist das nun wohl, einmal schon daraus, weil sogar unser Herr Superintendent sich genöthiget sahe, ein Ermahnungsschreiben darüber an die Geistlichen ergehen zu lassen; dann auch, weil die Namen dieser Prediger auf der Liste der Theilnehmer und Kontribuenten stehen; und endlich, weil sie es selbst offenherzig gestehen. Nur das wollen sie nicht auf sich kommen lassen, daß dies unrecht, undankbar ꝛc. sey. Sie behaupten vielmehr, es sey Pflicht, denn, sagen sie, unsre Pastorate sind nicht erblich, und wir müssen für unsre Kinder sorgen, die ja nicht

alle Prediger werden können. Ich antworte; seit Jahrhunderten bis auf diesen Tag, haben wir so wenig Ursache gehabt, über Aussichten für unsre Kinder und ihre Versorgung zu klagen, daß noch keiner, aus Mangel derselben das Land verlassen hat, ja daß wir noch jährlich eine Menge von Ausländern, in allen Fächern, haben unterbringen können; worüber ich weiter unten eine sehr merkwürdige Aeusserung eines hiesigen Predigers aus einer Zeitschrift anführen werde. Und nun gesetzt, die Furcht, ob auch unsre Kinder in Zukunft Brod und Unterkommen finden werden, wäre gegründet; kann dadurch eine böse Sache gut werden? Sind wir darum berechtiget oder entschuldiget, den Landeseigenthümern an ihren Rechten, Vorzügen und Besitzungen Abbruch zu thun —— sie einzuschränken, zu verdrängen? Wohin würde eine solche Moral führen, was würde sie nicht alles rechtfertigen? Jene Besorgniß, wenn sie Grund hätte, den sie so gar nicht hat, würde allenfalls nur beweisen, daß die

Zahl

Zahl der Bürgerlichen bereits zu groß sey, daß man sie einschränken, wenigstens keine Ausländer mehr aufnehmen, und daß ein Theil der Prediger und Literaten Kinder das wieder werden müße, und mit Ehren werden könne, was zum Theil ihre Großväter gewesen sind, —— brave Künstler und Handwerker, verständige Landbauer und Oekonomen. Ich glaube keiner der Herren Prediger hat der Kinder so viele, als ich, aber ich versichere ihnen, noch nie ist mir die Furcht angewandelt, ob sie auch versorgt werden möchten. Ich thue das Meinige in ihrer Erziehung, und bin gewiß, daß es ihnen in diesem Lande des Segens und der Liebe, welches sie, die ihres Vaters Sinn haben, nie verlassen sollen, nie an dem Unterhalt und den wahren Freuden des Lebens fehlen wird; dabei ist es mir gleich lieb, ob sie einst im Gelehrten Stande, oder in dem, in meinen Augen weit ehrwürdigeren und nützlicheren Stande der Künstler, Handwerker und Landbauer, ihrem Vaterlande wahrhafte Dienste leisten. ——

Die Herren Wahrheitssager erklären es hiernächst für eine Lüge, daß, wie ich geklagt habe, nur irgend ein Prediger andere zum Beitritt zur Union, und zur Unterstützung derselben mit ihrem wenigen ersparten, und zu ihren Bedürfnissen höchst nöthigen, Gelde, beredet habe. Man könnte es mir wohl zutrauen, daß ich überhaupt nichts gesagt habe, was ich nicht zu beweisen und zu dokumentiren im Stande bin. Ich habe mich, so viel ich nur immer konnte, gehütet, jemanden persönlich zu schaden, und ihn durch Nennung seines Namens in Verantwortung und Unglück zu bringen. Diesem Grundsatz getreu, werde ich nicht eher, als bis ich gerichtlich dazu aufgefordert werde, die mir wohlbekannten Namen derjenigen Prediger nennen, die alle Ueberredungskünste angewendet haben, um nicht nur auf dem Lande manchen ehrlichen Mann für die Union zu kapern, sondern sogar hier in Mitau selbst, mir meine Bürger durch Aufsage der Kundschaft, so wie ein bekannter Arzt, laut darüber

aufgenommenen Protokolle, durch Versagung der Kur —— zu entführen, und die, armen Leuten, ihren Untergebenen, Organisten rc. die zum Theil bei mir darüber geseufzet haben, das höchstbedürftige Geld, unverantwortlich aus dem Beutel geschwazet haben. —— Vor allen Dingen aber wollen die Herren Wahrheitssager den Vorwurf der Undankbarkeit, den ich ihnen gemacht habe, nicht auf sich kommen lassen. Wir sind unsern Edelleuten keinen Dank schuldig, sagen sie, —— sie machen sich unsers Danks nicht würdig —— was sie an uns thun, das sind sie uns schuldig —— ihre Kirchen und Widmen gehören nicht ihnen, sondern dem Staat, (und wer ist der Staat?) —— sie entziehen uns das unsrige —— sie beweisen keine Gastfreundschaft an uns, sondern wir an ihnen, —— sie rauben uns durch ihre Begegnung zuweilen den Verstand, sie quälen uns zu Tode. —— Ein vernünftiger, gerechter, edel denkender und groß handelnder kurischer Edelmann ist eine Ausnahme

von

von der Regel. —— Wir sind nichts weniger als glücklich hier, der sächsische Landgeistliche hat es besser als wir!!! Ich traute meinen Augen nicht als ich dieses las. Und doch steht es in den Wahrheiten der Herren Wahrheitssager nakt so da, wie ich es ohne Zusatz und Veränderung angeführt habe. Ich glaube, ich könnte hier die Feder niederlegen und sicher darauf rechnen, die allgemeinste Empfindung aller Kurländer, nachdem sie dies gelesen, werde die seyn, daß alles, was ich von den Absichten und Wirkungen der Union gesagt habe, vollkommen wahr und richtig sey. Geist der Union! wahrlich du bist nicht der Geist der Menschenliebe und der Tugend. Dein Hauch vergiftet die Herzen, unter deinem Fußtritt erstirbt jede zarte Pflanze des edlen Gefühls der Ehre und der Humanität! —— Wer könnte hier wiederlegen! Nein ich will es nicht —— ein hiesiger Landprediger soll es, statt meiner thun. Der Herr Pastor Adjunctus Urban in Lesten, der selbst ein rührender

der Beweis von der edlen Denkungsart unsers Adels und von dem Glück unsrer Geistlichen ist, indem er seinem alten, sehr ehrwürdigen Vater, der schon mehr als 50 Jahr sein Amt bei der Lestenschen Gemeine mit Ruhm verwaltet, gleich nachdem er von der Universität zu Hause gekommen war, als Nachfolger von dem adelichen Kirchenpatron adjungiret wurde, Herr Pastor Urban, mein ehemaliger fleißiger Schüler, schreibt in einem Aufsatze, den er 1790. den 27. Nov. in das Intelligenzblatt der Allgem. Litteratur-Zeitung, Num. 159. einrücken lassen, über die Frage: Warum spielt Kurland eine eben so unbedeutende Rolle in der gelehrten als in der politischen Welt? unter andern folgendes:

„Werden etwa Künste und Wissenschaften in Kurland weniger geschätzt und geehrt, als andrer Orten? Nein, Gelehrte und Künstler sind nirgend geehrter und geliebter, als hier, man räumt ihnen Rang und Vorzüge ein, auf die ein freier

und mächtiger Adel sonst sehr eifersüchtig ist. Belohnt man sie wohl hier schlecht? Gerade das Gegentheil. — Der gelehrte Stand wird nirgend so viel einträgliche Stellen, so viele wohlhabende Leute aufweisen —— versteht sich im Verhältniß der Anzahl derselben ꝛc. —— Oder fehlts überhaupt dem Kurländer Deutscher Nation an Talent und Fähigkeit? Ich glaube auch nicht. —— —— Aber die Ausländer, die jährlich in Menge, mit so viel Hofnung als —— mancher nach Ostindien, —— nach Kurland gehen, bringen die nicht den Geist der Thätigkeit aus ihrem Vaterlande mit? Nein, die Erfahrung lehrt das Gegentheil, und die Ursache liegt — auch wohl darin, daß das Ausland uns meistentheils nur solche Subjecte überläßt, durch deren Verlust es so wenig verlieret, als wir durch ihre Ankunft gewinnen ꝛc. —— Woher denn die literärische Unthätigkeit? Ich finde nur folgende wahrscheinliche Ursachen: Es gibt zu wenig Stellen für Gelehrte

in

in Kurland, und die welche da sind, haben eben deswegen gar zu überhäufte Amtsgeschäfte, die keine Musse zu gelehrten Arbeiten gestatten; z. B. für ganz Kurland, darin, auf 800 Quadrat-Meilen etwa 4 bis 500,000 Menschen wohnen, sind nur einige 80 Pfarrstellen, und noch in so ungleicher Vertheilung, daß die Diöcesen mancher Prediger 5. 6. Meilen lang und breit, und 10 bis 13 Tausend Kommunikanten jährlich darin abzuwarten sind. Ein gleiches Verhältniß findet in allen andern Fächern statt. Die Professoren am hiesigen Gymnasium ausgenommen, die die größeste Musse haben, die fast nur in einem Amte möglich ist, da keiner von ihnen mehr als 8 Stunden wöchentlich zu lesen hat. (Ja einige nur 4 Stunden, andere 6 Stunden, und doch 800 bis 1000 Thaler Alb. jährliche Besoldung haben, und doch —— —— zur Union traten! —— Indessen hat doch Niemand mehr Musse als die meisten Landprediger bey allen ihren Amtsgeschäften. Den Sonn-

tag ausgenommen ist die ganze Woche ihre, und ich habe manchen über Langeweile klagen hören, die sich der eine mit der Jagd, der andere mit Spazierritten, der dritte mit andern Zerstreuungen zu vertreiben sucht. Das Besuchen der Gemeine, das so genannte Flächsen, ist eine heilsame und einträgliche Bewegung. Dies sey indessen keinem würdigen Manne, der die Wissenschaften liebt, woran es uns Gottlob! nicht fehlet, im mindesten zu nahe geredet.) —— Noch eine Ursache der gelehrten Unfruchtbarkeit in Kurland ist, nach Herrn Urbans Meinung, das Vorurtheil wider das Einheimische, und die Vorliebe zu dem Fremden. Die Seltenheit der Schriftsteller, sagt er, macht, daß viele sich einen sonderbaren Begriff von den Anmassungen dessen machen, der diese Bahn betritt, und man sieht es als einen unerlaubten Versuch an, sich über seines Gleichen vor dem Publikum zu erheben —— wo denn Neid und Kabale kein Mittel unangewandt lassen, solchen Stolz zu demüthigen, und die Schrift,

wie

wie ihren Verfasser, möglichst herabzusetzen ꝛc. Die grosse Vorliebe für alles was Fremde ist, dieser auszeichnende Karakterzug der Kurländer, die dies Ländchen so oft zum glücklichen Tummelplatz der Abentheurer machte, hat auch grossen Einfluß auf die Literatur ꝛc. ꝛc. Wie mancher deutsche und französirende Windbeutel wird dem biederen Sohn verdienter Eltern vorgezogen, —— —— ohne auf die nothwendigsten Erfordernisse zu sehen, z. B. auf die Kenntniß der lettischen Sprache für einen kurischen Landprediger. Er ist ein Fremder! Empfehlung genug. Daher —— —— müssen wir uns oft von denen, die in Deutschland alle Hofnung aufgegeben haben, geschätzt, gebraucht, befördert zu werden, verdrängt sehen —— sehen wie das, was das Ausland von sich stößt, nicht selten hier mit offenen Armen aufgenommen wird. Wenige Ausländer, die hereingerufen wurden, und denen Kurland Vieles zu verdanken hat, ausgenommen. Auch hat das Zuströmen der Ausländer nur seit

etwa 20 Jahren angefangen, und eben seit der Zeit bedurfte man dessen am wenigsten rc. rc. So weit Herr Pastor Urban."

Sein Urtheil stimmt, laut dieser Aeusserung, mit dem meinigen darin überein, daß Kurland ein vortrefliches, gesegnetes Land ist, dem auch darum die Ausländer, eben so wie ehemals Ostindien, voll Hoffnung zuströmen; daß die Gelehrten, also vornämlich die Prediger, weil deren die meisten sind, ein schönes, beneidenswerthes Loos darin haben. —— Wenn nun dagegen der gar nicht urbane Koncipient der Wahrheitssager spricht: „Ob sie gleich die hiesige Geistlichkeit zahlreich nennen, so bemerkt doch ein jeder vernünftige Beobachter, daß einige und achtzig Pfarrstellen in einem Lande von 800 Quadratmeilen Größe, nicht viel ist. (Kurland und Semgallen hält noch nicht 400 Quadratmeilen und hat gegen 150 Kirchen und über 100 Prediger —— genug in einem menschenleeren Lande!) Sieht man überdem

auf

auf die ungleiche Eintheilung, welche manchem Pastor durchaus unerschwingliche Arbeiten auferlegt, wenn er sein Amt mit gehöriger Sorgfalt und Genauigkeit verwalten sollte; so muß doch jeder Unpartheiische eingestehen, daß man bei uns in diesem Fache, eine der fehlerhaftesten Einrichtungen bemerkt, deren Kurland, Ihrer übertriebenen Lobsprüche ungeachtet, dennoch viele hat. Aber die Einkünfte entsprechen den Arbeiten? Nein, auch diese stehen in keinem rechten Verhältnisse zu einander. Ueberhaupt sind diese von Ihnen, als einem Unkundigen, viel zu hoch angegeben, wenn sie die geringsten zu 300 Dukaten anschlagen. Unter uns, die dies schreiben, sind einige, die kaum 150 bis 200 Dukaten einnehmen, ohne noch die schlechtesten Stellen zu haben. Ist das in dem theuersten Lande Deutscher Nation so sehr viel? (Ja ich bleibe dabei, die geringste Predigerstelle hier im Lande trägt wenigstens 600 Thaler Alb. oder 300 Dukaten ein; nur muß

man

man nicht die baaren Thaler allein zählen, sondern Haus und Hof, Lebensunterhalt, Holz, Flächsen und alle Emolumente, bis auf jeden Braten, nach seinem Wehrte ehrlich und dankbar mit in Anschlag bringen. Wer heißt den Prediger, alles das, was ein andrer in der Stadt nicht für 400 Thaler anschaffen könnte, für gar nichts rechnen. Wir haben aber auch Predigerstellen auf dem Lande, die 1500 Thlr. Alb. eintragen.) Wenn der nicht urbane Wahrheitssager so spricht, und man die angeführten Urtheile und Ausdrücke des Herrn Pastor Urban von 1790 damit vergleicht, so springt einem ein sonderbarer Kontrast bei einer sonderbaren Uebereinstimmung entgegen. —— Doch dem sey, wie ihm wolle; mir genüget es, daß ein hiesiger, noch lebender, allgemein bekannter Landprediger, Herr Pastor Urban in Lesten, die unverschämten Lügen seiner maskirten und von ihm gewiß verachteten Amtsbrüder, selbst, statt meiner widerlegt, und ihnen ins Angesicht sagt: In keinem Lande in

der

der Welt ist der Gelehrte, der Prediger, geehrter und geliebter, hat er mehr Rang und Vorzüge, hat er einträglichere Stellen, gibt es so viele wohlhabende Leute unter ihnen, als in unserm guten Kurland, das für den Ausländer so viel Reiz und Anziehungskraft hat, als das reiche Ostindien. Denn wären die Landbesitzer, die Edelleute, solche ungerechte, harte, grausame, böse Menschen, als die Wahrheitssager behaupten, wäre es hier so knapp und kümmerlich, unmöglich würden uns die Fremden so zuströmen. Dank sey Ihnen, Herr Pastor Urban! für den Beistand, den Sie Ihrem Lehrer und alten Freunde —— den Sie der Wahrheit geleistet haben!

Ja! wir wollen es lieben, das gute theure Land, das Land der Freiheit, des Edelmuths und des Seegens, in welchem es uns und den Unsrigen so wohl wird; und beweisen wollen wir unsre Liebe damit, daß wir seine Verfassung

hei=

heilig halten, und für ihre Aufrechthaltung streben, und seine edlen Besitzer ehren, und den höheren Stand, die Vorzüge, das Glück nicht beneiden, welche Gott und seine Vorsehung ihnen gönnen. Verachten wollen wir jede ungenügsame, undankbare Seele, von uns ausstoßen jeden Unersättlichen, der den Saamen der Unzufriedenheit in die Herzen unsrer Bürger säen, und die Begierde nach eingebildeten Herrlichkeiten in ihnen anfachen will. Mögen sie hinwandern nach dem von ihnen so hoch gepriesenen Amerika, und die Probe machen, ob dort ein reicheres Füllhorn über sie werde ausgeschüttet werden. Mögen sie das Land der Greuel wieder bevölkern, welches das Blut seiner Kinder, seiner edelsten Söhne getrunken hat, und da unter dem Wehklagen der verzweifelnden Menschheit, der ihr Daseyn beglückenden Epoche des philosophischen Jahrhunderts sich freuen.

Doch stille meine Empfindung! Das philosophische Jahrhundert duldet keine Empfindung. —

Ich

Ich habe es mit Männern von Verstande und kaltem Blute zu thun, und darf ihnen nicht Empfindung, wovon sie ihre Herzen gereiniget haben, sondern nur Verstand und Gründe entgegen setzen. „Wir, rufen sie mir zu, wir und jeder ruhige und vernünftige Mensch, müssen den Bürgerverein als eine in allen Staaten erlaubte Verbindung mehrerer Personen von gleichem Interesse ansehen, um auf dem rechtlichen Wege, und vor dem gebührenden Forum ihre wahren, oder doch für wahr gehaltenen Rechte zu vindiciren, ihre Beschwehrden vorzutragen: —— Merken Sie den Hauptpunkt, auf dem rechtlichen Wege, vor dem Forum, da die Sache hingehöret." Man sehe die Wahrheitssager, auf der 25sten Seite. —— —— Also der rechtliche Weg, das kompetente Forum macht auch die unrechtlichste Sache zu einer erlaubten guten Sache, also —— eine Räuberbande, die aus mehreren Personen von gleichem Interesse besteht, nimmt mir das Meini-

ge nicht mit Gewalt, vielleicht blos aus der kleinen Ursache, weil es ihr an Kräften dazu fehlt, aber sie fängt einen falschen Hader mit mir an, nimmt wohl gar einen gewandten Advokaten, belangt mich bei meinem ordentlichen Richter, macht Ansprüche auf mein Vermögen ꝛc. —— Das ist der rechtliche Weg, das gehörige Forum, und nun ist es eine erlaubte, rechtliche Sache? Sie sagen, es kommt ja doch auf den Richter an. Und freilich, ist der gerecht und unpartheiisch und weise, so habe ich nichts zu fürchten. Wie aber, wenn er das nicht wäre, wenn er bestochen, wenn er mein Feind wäre, wenn er es gern sähe, daß ich um das Meinige käme? Und man sagt, das könne unter dem Monde je zuweilen der Fall seyn; eben darum haben denn auch weise Gesetzgeber festgesetzt, daß der rechtliche Weg die böse Sache nicht entschuldigen und straflos machen soll. —— So würde denn auch der Union der rechtliche Weg nicht zu statten kommen, wenn sie ihn wirklich gegangen wäre. Aber leider! er war

es nicht. Das ganze Land, die Landesregierung hat ihn für unrechtlich, für illegal erkläret. Das ganze Land hat sich auf weiter nichts, als auf den Beweis der Illegalität dieses Weges und des inkompetenten Forums eingelassen. Und —— —— die höchste Oberherrschaft, der König und die Stände haben diesen Weg unrechtlich gefunden —— nicht entschieden —— die Union auf den rechtlichen Weg nach Hause gewiesen!! Mit dem Hauptpunkt, auf den die Wahrheitssager mich so gravitätisch merken lassen, sieht es demnach verzweifelt mislich aus. Wie muß es mit den Nebenpunkten aussehen? ——

Die Wahrheitssager geben nicht undeutlich zu verstehen, unser Landesfürst habe die Union und ihre Schritte und Unternehmungen gut geheissen, und ich hätte also, indem ich gegen die Union geeifert, auch dem Willen und den Absichten meines Landesherrn entgegen gearbeitet, und mich seiner Ungnade würdig gemacht. Unartig genug ist

es,

es, wenn man mich, dessen natürliche Furchtsamkeit man kennet, damit schrecken wollte; aber mehr als unartig —— abscheulich ist es, wenn man wohl gar Versuche, wenn gleich vergebliche Versuche machte, durch solche Insinuationen die Gnade des Fürsten mir zu rauben, mich Ihm verhaßt zu machen. Was ich dem entgegen zu setzen habe, ist folgendes: Ist eine Sache, aus Gründen die in ihr selbst liegen und evident sind, böse, gefährlich, so kann die Billigung aller Fürsten in der Welt, sie nicht gut und unschädlich machen, noch den ehrlichen Mann bewegen, sie, gegen seine Ueberzeugung, dafür zu erklären. —— Aber die Union war Niemand schädlicher und gefährlicher, als dem Herzog. Erhielt sie, was sie suchte, war der Adel erst geschwächt und entkräftet, so war auch dem Herzog seine Macht, sein Ansehen, seine Hoheit geraubt. Ich habe schon oben erinnert, wie genau in Kurland das Interesse des Fürsten und des Adels mit einander verbunden, ja im Grunde nur Eins ist;

und

und das nicht blos um deswillen, weil der Fürst, in Ansehung seiner Allodien, der erste und reichste Edelmann und Landbesitzer ist, sondern auch aus andern Gründen, die jedem Staatsklugen von selbst einleuchten, und die ich hier nicht berühren darf. Wer also gegen die Union arbeitete, der arbeitete in eben dem Maaße für den Herzog, und leistete ihm die wahresten und redlichsten Dienste. —— Ich kann mir keine größere Albernheit vorstellen, als wenn man sagt: Ludwig habe die Schritte Mirabeaus, Pethions und Robertpierres gebilliget —— Ludwig! dessen Thron noch stände, wenn sein Adel nicht gefallen wäre. ——

Schon wieder die boshaften Vergleichungen mit Frankreich und seinen schrecklichen Geschichten! Ja meine Herren! ich kann es nicht ändern: so oft ich das Kind ansehe, dessen Name **Union** ist, so lese ich an seiner Stirne deutlich die Worte: Ich bin aus französischem Saamen gezeugt, und meine Mutter, die Revolutionssucht, hat mich in Sünden

empfangen. Warum wollen sie es läugnen, sie haben die Philosophie adoptiret, die über den Rhein hergekommen ist; sie haben sich und der Welt und unserm Vaterlande zu ihrer Ankunft laut Glück gewünscht; sie stimmen in allen den Begriffen und Grundsätzen von Freiheit, Gleichheit, Menschenrechten, Volksrechten rc. die in Frankreich den Adel und den König gestürzt haben, mit den Stürzern vollkommen überein; sie haben das, was sie unternahmen, ohne Scheu, öffentlich aus diesen Begriffen und Grundsätzen hergeleitet und gerechtfertiget, und — was noch nicht geschehen ist, was Gott und Katharina verhindert hat, folgt eben so richtig und nothwendig daraus; sie haben das wilde Geschrei: dem Volke gehöret die gesetzgebende Macht, das Volk muß regieren, die Fürsten sind Despoten, weg mit ihnen! wir wollen frei seyn, sie haben die allgemeine Verschwörung gegen Adel und Fürsten — nicht gemißbilliget; selbst die letzten Greuel der Franzosen, vor denen die Menschheit zurückbebt,

und selbst dem Kannibalen schaudert, haben sie nicht erschüttert; man hat sie sagen hören: das thut nichts, es sind nothwendige Mittel, wodurch die Menschheit sich reinigen und die Freiheit zum Triumph gelangen muß; sie haben die Umstände der Zeit, die fast allgemeine Gährung der Gemüther —— denn die meisten Menschen liegen wirklich an der Neuerungssucht, an einer kranken Phantasie danieder, die ihnen lauter Bilder von Glückseligkeiten vorgaukelt, die in Republiken so wenig, als in Monarchien, in der neuen Welt so wenig, als in der alten, zu finden sind, —— keiner will mehr dienen und gehorchen, jeder herrschen und befehlen —— keiner will weniger haben und weniger seyn, als der andere —— sie haben das Gesetz ihres Gottes zerrissen ihn selbst vom Thron gestürzt, wie sollten sie seine Gesalbten ehren, und von Menschen-Gesetzen sich binden lassen? —— ich sage, diese allgemeine Gährung der kranken Menschen haben sie genutzt, um Versuche zu machen. —— Gottlob, sie sind

nicht gelungen! —— aber wären sie gelungen, sagen sie mir aufrichtig, hätten wir noch das alte Kurland gehabt?

Nein! höre ich sie sagen, aber ein viel besseres. Mehr Freiheit, mehr Ehre, mehr Geld, mehr Glückseligkeit. Wenn das noch wäre, wenn wir über den Mangel dieser Güter zu klagen, Ursache gehabt hätten! Aber das ist es, was ich läugne. Ich weiß wohl, daß es Fälle gibt, wo Dinge, die man aufs Recht nicht fordern kann, die das Gesetz untersagt, dennoch angenehm und wünschenswürdig seyn können, und wo das Verlangen darnach an sich nicht unerlaubt ist. Wenn das unser Fall gewesen wäre, so hätten wir diese Dinge, diese Verbesserung unsers Zustandes, nicht auf dem rechtlichen, trotzenden und drohenden, sondern auf dem bittenden Wege suchen müssen, und die Billigkeit und Gutmüthigkeit unsrer Landstände hätte uns gewiß alles zugestanden, was sie uns ohne Nachtheil des Staats und seiner Verfassung hätten zustehen kön=

können. Aber dies war nicht unser Fall. Wir litten keine Noth, kein Unrecht, wir fühlten durchaus keinen Druck. Wir hatten, ich spreche von uns Bürgern im Ganzen, wir hatten so viel Freiheit, Ehre, Vermögen, Glück oder doch so viel Gelegenheit, es uns zu erwerben, als wir nur wünschen konnten. Wenn gleich auch in unserm Staate hie und da noch Mängel waren, denn von welchem menschlichen Staat lassen sich die wohl ganz trennen, so waren wir doch im Ganzen glücklicher, als die Bürger irgend eines andern Staats in der Welt. Unsre Bürger machten keinen Landstand aus, aber sie fühlten das nicht, sie bedurften das also auch nicht. Ohne ein Landstand zu seyn, lebten sie freier, ungekränkter, sicherer, zufriedener, als Bürger in solchen Ländern leben, wo sie diese politische Existenz haben. —— Allein, würde das Land nicht besser regieret und für die gemeine Wohlfahrt im Ganzen und in ihren einzelen Theilen mehr und wirksamer gesorgt werden, wenn auch Bürgerliche an der ge-

setzgebenden und richterlichen Macht Antheil hätten? Dies behaupten und damit zu verstehen geben, daß es dem Adel an Kraft oder Willen dazu, an Einsicht oder Patriotismus fehle, wäre Unbescheidenheit und Unwahrheit zugleich. Von je her hat es unsrer Ritter- und Landschaft nicht an einsichts- und verdienstvollen, selbst nicht an gelehrten und großen Männern gefehlet, die nicht nur ihrem Vaterlande sehr nützlich und wichtig waren, sondern auch an den größesten Höfen, in wichtigen Staatsgeschäfften und kritischen Zeiten, eine bedeutende und ehrenvolle Rolle gespielt haben, und auch noch fehlt es ihr nicht daran. Disharmonie zwischen dem Landesherrn und seinen Edlen, Mangel des Vertrauens und der Liebe, einseitiges Interesse kann freilich manches Gute und Gemeinnützige hindern, manche Unordnung und Unregelmäßigkeit begünstigen: aber wenn Wohl des Landes, das große, heilige Ziel ist, wohin beyde harmonisch und vertrauensvoll hinsehen und hinarbeiten, dann bedarf es keiner Verände-

derungen, keiner neuen Einrichtungen, um eine weise, glückliche und jedermann zufrieden stellende Staatsverwaltung in unserm lieben Vaterlande hervorzubringen und zu erhalten. Dann wird auf jede vernünftige Vorstellung gemerkt, jeder weise und gute Vorschlag, wenn er ausführbar ist, angenommen, jede gerechte Beschwerde abgestellet, jeder billige Wunsch erfüllet werden. Der Kopf und das Talent des Gelehrten, in welchem Fache er dem Staat auch dienen mag, wird, wenn zugleich ein treues, edles Herz in seinem Busen schlägt, nicht verkannt, nicht ungebraucht, nicht unbelohnet bleiben. Haben doch bei der bisherigen Verfassung die Gelehrten aller Art, die bei uns leben, zu einer Stuffe der Ehre und des Wohlstandes hinaufsteigen können, die sie in einem andern Lande wahrscheinlich nicht erreicht hätten, und die bei den mehresten ihren eigenen Wunsch und ihre Erwartung weit übertroffen hat. Ist doch alles, was ich im ersten Theile dieser Schrift darüber gesagt habe, buchstäblich und notarisch wahr.

Sollte denn nicht wenigstens das eigentliche städtische Wohl dabei ansehnlich gewinnen, wenn Bürger Mitgesetzgeber und Mitwächter des Staats wären? —— Hier berühre ich einen Punkt, über den ich gern noch einige Worte sagen möchte. Was die Bevollmächtigten der Union in ihren verschiedenen Anträgen hier und in Warschau darüber sagen, ist, meiner Einsicht nach, ganz falsch, und entweder nicht gehörig überdacht, oder, was ich doch nicht behaupten will, vorsätzlich, gegen Einsicht und Ueberzeugung, nur um zu täuschen, so vorgetragen. —— Man geht von dem Grundsatz aus: je mehrere Städte ein Land hat, und je volkreicher diese sind, desto reicher, glücklicher, blühender ist das Land. Das ist so allgemein und ohne Einschränkung gesagt, durchaus nicht wahr. Nicht für jedes Land sind viele und menschenreiche Städte ein Vortheil. Vielleicht nur für wenige Länder; und ich glaube, daß manches Land sich besser dabei befinden würde, wenn

es der Städte weniger hätte. —— Für Kurland zum wenigsten, kann es, bei seiner Beschaffenheit, seiner Lage und seinem Verhältniß gegen seine Nachbarn, kein Glück, keine Quelle seines Flors seyn, viele Städte und in diesen viele Menschen zu haben. Es kann und muß nicht mehr haben, als es erhalten und ernähren kann. Es muß sie alle blos aus sich selbst und mit seinen eignen Kräften ernähren. Es hat kein anderes Mittel dazu, als den Ackerbau. So lange wir also nicht beträchtlich mehr Getraide bauen können, als bisher, so lange können wir auch nicht mehrere und volkreichere Städet erhalten. Denn wollten wir einen großen Theil des Korns, das wir izt verschiffen, dazu anwenden, so müßten wir bald innerlich verarmen. —— Man sagt, in Kurland könnten bei seiner Größe, nach dem Maaßstabe andrer kultivirten Länder wohl 80 Städte seyn, und klagt, daß deren nur 8 sind. Aber wenn man zu diesen 8. vermittelst eines Zauberstabes, auch nur noch 10 herbeischaffen, und ei-

ner jeden 5000 Einwohner geben könnte, so möchte ich doch sehen, womit man sie ernähren und ihnen das Leben erhalten wollte. Ja! um die Sache noch deutlicher zu machen, man gebe nur unserm Mitau noch 2000 erwachsene Einwohner mehr, als es izt hat, diese würden etwa 12000 Loof Rokken jährlich verzehren, so viel würde also weniger verschiffet, und das Loof zu 1 Thlr. Alb. gerechnet, kämen 12000 Thlr. Alb. weniger ins Land und nun noch die übrigen mannigfaltigen Bedürfnisse dieser 2000 Menschen, für welche baares Geld hinaus geschickt werden muß. Angenommen, daß jeder von ihnen zu seiner Subsistenz nur 50 Thaler jährlich gebraucht, so macht es eine Summe von 100,000 Thaler aus: und nun frage ich wieder, wo soll die herkommen? Es sind, nach der Voraussetzung, Mitauer, keine Kaufleute in einer Seestadt, die Geld hereinschaffen. Also aus dem Lande selbst, aus dem Verdienst, den sie von ihren Mitbürgern, besonders auch von dem Edelmann, ziehen. Was gewinnt das Land dabei? Wird es

reicher

reicher oder ärmer? Gewiß das Letztere. Ich stoße hier auf eine andere Unrichtigkeit in dem Räsonnement der Unionisten; sie sagen nämlich: je mehr Städte und je mehr Menschen darin, desto größere Konsumtion, desto mehr kann folglich der Edelmann absetzen, desto besser seine Produkten ausbringen, desto höher steigt also der Ertrag und der Wehrt der Landgüter. Welch ein ganz unnützer Zirkel ist das! Gesetzt denn noch einmal, Mitau erhielte so viel Einwohner mehr, daß die benachbarten Edelleute für 10,000 Thaler mehr darinn absetzen könnten; woher sind diese 10,000 Thaler gekommen? Ursprünglich vom Edelmann selbst. Er hat sie größtentheils selbst zur Stadt geschickt und den Kaufmann, den Handwerker, den Advokaten, den Arzt, den Prediger ꝛc. für seine verschiedenen Bedürfnisse damit bezahlt, denn die Mitauer, welche ihm seine Produkten abhandeln, haben keine andere Geldquelle: was sie auch zunächst von ihren Mitbürgern und andern erwarben, floß zuerst aus der Kasse des

Gü=

Güterbesitzers; vom Auslande schaffen sie nichts herein. Dies Geld hält also, wie gesagt, einen ganz unnützen Kreislauf, wobei der Wohlstand des Landes nichts gewinnet. Ueberhaupt ist es ja ein ganz falscher Gedanke, daß in Kurland, die Städte den Güterbesitzer, den Edelmann, reich machen. Nein! ganz umgekehrt, der Edelmann macht die Städte reich, wenn sie anders, wie sich das versteht, in ihrer Anzahl und in der Menge ihrer Einwohner das gehörige Verhältniß haben. Alles Geld, was im ganzen Lande ist, und zirkuliret, kommt ohne Ausnahme für die Produkte herein, welche auf adelichen und fürstlichen Gütern, welches einerlei ist, gezogen werden. Der Kaufmann in den Seestädten verdient Kapitalien daran, und der Aufwand des Edelmanns thut das übrige. Hätten wir einen Transithandel, hätten wir Manufakturen und Fabriken, die auswärtigen, großen Debit hätten, welches nicht ist, und nicht seyn kann; hätten wir Kapitalisten, die ihr Geld hereingebracht, oder aus

dem Auslande ererbet, erheurathet hätten, Fälle, wovon der erste gar nicht, und die andern so selten existiren, daß sie nicht in Anschlag kommen können, so wäre es anders. Ich konnte also mit Wahrheit sagen: jede Faser an unserm Rocke, jeder Heller in unserm Beutel komme ursprünglich vom Edelmann her, und ich verdiente nicht, deswegen von den geistlichen Wahrheitssagern verhöhnet zu werden. —— Ist es ausgemacht, was kein vernünftiger Mensch läugnen kann, noch je geläugnet hat, daß unser ganzer Wohlstand, der Reichthum, der Flor des Landes von der Menge des Getraides abhängt, das wir —— nicht selbst verzehren —— sondern ins Ausland schicken? Ist es ausgemacht, daß wir nur dann glücklich und wohlhabend sind, wenn wir für unsre Produkten so viel Geld herein ziehen, daß wir nach Befriedigung, aller unsrer Bedürfnisse, noch einen ansehnlichen baaren Ueberschuß haben; —— so überlege man, ob mehrere und größere Städte in unserm Vaterlande da-

zu das Geringste beitragen können? Nein! mehr Städte, mehr Bürger in den Städten können uns nicht ein Loof Getraide mehr hervorbringen. Man baue noch 10. mau baue noch 80 Städte, nnd es kann nicht eine Last Korn mehr verschiffet werden, als nun einmal bei uns wächst und wachsen kann — es kann folglich nicht ein Thaler Geld mehr ins Land geschaft werden. Ja! was sage ich, nur eine Stadt mehr, nur einige Tausend Bürger mehr, und es wird eine beträchtliche Quantität Korn, das nun verzehret wird, weniger verschiffet, es kommen beträchtliche Summen weniger ins Land, es geht überdem noch sehr viel baares Geld für die Bedürfnisse dieser neuen Bürger aus dem Lande —— es wird merklich theurer —— bei Miswachs entsteht eher und fürchterlichere Hungersnoth. —— Fabriken können, bei unsrer Lage, dem Uebel nicht abhelfen; sie vergrößern es noch. Die Fabrikanten essen uns mehr auf, als sie uns an ihren Fabrikaten ersparen. Die Fabrikanten nehmen dem Kaufmann

und

und Handwerker zum Theil das Brod. Uns fehlen die Materialien zu gemeinnützigen Fabriken. Aber —— man gebe uns —— man gebe uns mehr gebauete Felder —— man vermehre die Fruchtbarkeit derselben —— man schenke uns noch 100,000 fleißige und geschickte Hände, die den Pflug und den Dreschflegel brav zu führen wissen, dann können wir mehr Bürger ernähren, mehr Kaufleute reich machen, dann wollen wir noch eine Stadt bauen. Vor der Hand aber haben wir genug —— ja ich wage es zu sagen, wir haben ihrer —— und in ihnen der Bürger zu viel. Drei bis vier gute Städte, mit 4 bis 5000 Einwohnern, ist für Kurland, in ökonomischer und politischer Hinsicht, vorerst noch vollkommen genug. Der eigentlichen, dem Staat wahrhaftig nützlichen Kaufleute, derer nämlich, welche die Früchte unsers Fleißes, den Segen unsrer Aecker, dem Ausländer gegen sein Silber und Gold austauschen, haben wir genug. An den andern, die uns die Nothwendigkeiten des Lebens

und die Künsteleien des Wohllebens, des Luxus und der Mode verschreiben, und die unter gewissen Umständen dem Staat unaussprechlich schädlich werden können, wenn sie sich zu reich, und uns zu arm, an Leib und Seele weichlich und krank machen, an diesen haben wir schon zu viel. Den Künstlern und Handwerkern würde es wohl thun, wenn sie ebenfalls auf eine wohl berechnete Zahl reduziret würden. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, daß unsre kurischen Bürger aus allen Klassen, von so manchen Neulingen und Blendlingen sich säuberten, und gehörigen Ortes, um die Einführung eines bürgerlichen Indigenats ansuchten. ——

Wofür müssen nun wohl die Herren Unionisten uns halten, wenn sie uns einbilden wollen —— Kurlands Wohlstand hange von den Städten ab!! Kurland könne wohl 80 Städte beherbergen!! Daß so wenige seyen, und daß diese wenigen in Verfall gerathen, daß rühre daher, weil sie nicht Sitz und Stimme auf den Landtägen haben,

nicht

nicht adeliche Güter kaufen, nicht Regierungsräthe werden, nicht einen Despotismus des Handels einführen können!!! Da es doch lediglich aus dem ganz simpeln Grunde herrühret, weil —— ihrer schon zu viele waren. Das ist doch zu arg, uns so für kleine Knaben zu halten, denen man weißmachen kann, wozu man Lust hat! Nein! wenn alle Forderungen der Union bewilliget worden wären, so hätten die Städte nichts dabey gewonnen, und noch viel weniger das Land.

Aber dann werden beide gewinnen, wenn Eine Hochwohlgebohrne Ritter= und Landschaft, wie ich mit der größesten Zuversicht hoffen darf, bei Ihrer nächsten Versammlung, die Sache der Bürger zum Gegenstande Ihrer ernsten Untersuchung machen, und über die Mittel, wodurch das wahre städtische Wohl befördert, erhöhet und vest gegründet werden kann, mit dem Durchl. Herzoge gemeinschaftlich rathschlagen wird. Es ist nicht zu zweifeln, daß unser Gnädigster Landesfürst nur diesen

glück=

glücklichen Zeitpunkt abgewartet haben, um über die Beschwehrden der Bürger, welche Ihnen schon vor zwei Jahren unterlegt wurden, und welchen abhelfliche Maaße zu leisten, Sie eben so gerecht als huldreichst versichert haben, entscheiden zu können.

Itzt, da alles, was verschoben war, wieder an seinen rechten Ort gestellet ist, und ich die Wolken weggeblasen habe, womit man die Wahrheit zu verdunkeln wähnete, kann ich den Faden der Geschichte da wieder aufnehmen, wo ich ihn am Schluß des zweiten Theils niederlegte. Aber nach einer so unangenehmen Arbeit, nach so vielen Verunglimpfungen meines ehrlichen Namens, und undankbarer Verkennung und Verlästerung meiner guten Absicht, erlaube man mir, daß ich vorher noch meiner Eitelkeit ein kleines Opfer bringe, und hier ein Paar Briefe abdrucken lasse, die mir und der guten Sache ein rühmliches Zeugniß geben. Der erste lautet, wie folget:

Hoch-

Hochwolehrwürdiger,

Hochzuehrender Herr Pastor und Professor!

Erst vor einigen Tagen ist mir ein Werk zu Händen gekommen, dessen Werth, ich nicht aus denen vielleicht für Kurlands Adel einiger maaßen schmeichelhaften darinn enthaltenen Wahrheiten, sondern aus dem auf vorzüglich ächten Patriotism und wahrer Menschenliebe, sich gründenden Vortrag, schäzze. Sie erndten Lorbeern ein, die weder der niedere Pasquillant, noch alle übrige unter aller Kritik, herabgesezte Herolde unseres aufgeklärten Jahrhunderts zu rauben vermögen. Der Schwärmer und von Frankreichs Freyheitstaumel erkrankte, tadelt Sie, und der Weise, der Religion und Tugend liebende, freut sich, abermal einen Wahrheitliebenden edeln Mann mit freyer Stirne, zu erblicken, der keine Nebenwege, sondern die Heerstrasse ächter Tugend, ruhig einherwandelt. —— Empfangen Sie edler Mann! auch in diesen Zeilen, den wärmsten Dank von einem Ihrer ehemaligen Zuhörer und Schüler, für die darinn vorgetragenen Wahrheiten und Unterstüzzung des unterdrückten Theils der Bürger unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes.

Ich

Ich erinnere mich noch mit Wonnegefühl, der seeligen Stunden, da wir zahlreich um Sie her versammlet den Hörsaal füllten, und Ihr Mund vom Katheder herab Tugend und Biedersinn in unsere Herzen flößte, und wahrlich es regt sich noch der Wunsch in mir, noch Jüngling und Ihr aufmerksamer Zuhörer seyn zu können: allein izt lebe ich fast 30 Meilen im ruhigen Kreise meiner Frau und dreyer Söhne, die, wenns Gott, so wie ich will, auch einst Ihre Zuhörer seyn sollen; entfernt von der unruhigen Residenz, und freue mich, Ihnen izt wahrlich und ungeheuchelt sagen zu können, daß Sie äußerst schäzt, so wie jeder Edele dieses Kirchspiels,

Ihr

ergebenster
Freund und Diener
Carl von Rosenberg.
Erbbesizzer auf Menkenh.

Menkenhoff, im Seelburgschen,
den 25. Decb. 1792.

Das ist doch noch ein edler, dankbarer Schüler, der über so manchen undankbaren und unedlen trösten kann! aber, höre ich sagen, welch ein partheiisches, unzuverlässiges Lob, das Lob eines Edelmanns! Nun, darum habe ich aus vielen Briefen, die man bei mir im Original lesen kann, auch nur diesen

ein=

einzigen ausgehoben, denn es war ja nur ein kleines Opfer, was ich meiner Eitelkeit zu bringen mir die Erlaubniß ausbat. — Und wenn denn freilich das Zeugniß eines Edelmanns ein wenig partheiisch scheint, wohl, so gebe ich hier ein anderes, das Zeugniß, das unverdächtige Lob eines —— —— Professors! Er schreibt an einen vortreflichen Mann, an einen allgemein geehrten und geliebten Kavalier hier im Lande, der mir die Bekanntmachung erlaubt hat, also:

Mitau, den 6ten Mai, 1791.

Sie böser, böser Freund! noch haben Sie mir auf meinen letzten Brief nicht geantwortet! —— Meine kurischen Gedichte, die Ihnen und unserm geliebten *** gewiß gefallen werden, sind in vollem Drucke, und ich brauche jetzt mit der nächsten Post die Vornahmen des Herrn ** und des Herrn **. Schicken Sie mir diese doch um alles in der Welt willen! ——

Nun ist in Mitau wieder der Teufel los! —— Die Akademie ist dem Bürgerverein durch Mehrheit der Stimmen förmlich beygetreten; Tiling hat

mit **Flammenschrift** dagegen protestiret, in der Hochfürstl. Kanzeley; ich gelinder, aber eben so ernsthaft; und die Sache wird zum **Beweinen**, sehr toll werden. —— Die Repräsentanten der Künstler und Gewerker halten **eisern** über ihren Rathgeber und Koncipienten, und noch gestern sagte vor meinen Ohren zu einem Literaten ein Bürger, wieder einen Arzt, den man in Verdacht hat, daß er die Bürger zur Union zu ziehen, sich bemühe: **Ihr Herr Doktor wird Prügel kriegen!** Mir ist nun der Prof. Tiling, mit seinem harten und unbezwinglichen Starrsinne, ein sehr respektabler Mann; seine Gesinnungen sind die meinigen: **Dankbarkeit** gegen das Land in dem wir leben, und in dem wir durch Geist und Herz nun Nationalen geworden sind. —— Wir fühlen unsern Wehrt, und werden uns nie unter den Uebermuth derjenigen beugen, die auch durch **uns** reich geworden sind. Die Parthie von Fuß und Hand ist unser; meinen Namen weiß jeder Lehrbursche in der Stadt, so wie mein Haus und meinen Garten. —

Ich bitte Sie auf ihr Ehrenwort, (*) dieses wah-

*) Ein gebetenes Ehrenwort ist bei weitem kein gegebenes. Der edle Empfänger dieses in mehr als einer

Blatt um Gottes willen keinem zu zeigen; ich bin sehr offenherzig gewesen gegen einen Mann von wahrer Ehre und meinen Freund, in diesen bösen Zeiten. Aber damit ich nicht leide, zerreissen Sie es sogleich; doch behalten Sie fest den Inhalt.

Aufrichtigst bin ich

Ihr

dankbarer Verehrer

Kütner.

Von den geliebten Reisern bekommen viele.

Jeder, der Lust hat, kann bey mir das eigenhändige Original des Herrn Prof. Kütners, mit dieser in allen Stücken äußerst genauen Kopie vergleichen. Die mit anderer Schrift gedruckten Wörter sind im Original unterstrichen.

Mit

einer Rücksicht merkwürdigen Briefes, fühlte keine Verpflichtung, sein Ehrenwort zu geben, hielt es wohl gar in diesen bösen Zeiten, wo es nach der richtigen Weissagung des Prof. zum Beweinen sehr toll wurde, für eine Pflicht der Ehre, seine Bitte unerfüllet zu lassen.

Mit Vergnügen habe ich aus diesem Briefe gesehen, daß der Herr Professor hinter mir und in meiner Abwesenheit, eben so, als in meiner Gegenwart gesprochen und geurtheilet hat. Daß nur nicht wieder etwa ein Schwabe, dem dieser offenherzige Brief nicht gefallen möchte, seine Kunst zu paraphrasiren daran übe, wovon man im folgenden Theile dieses Buchs ein Meisterstück erblicken wird! Daß nur dem guten Kütner nicht auch Wahrheiten über seine in Unwahrheiten verwandelte Urtheile und Gesinnungeu, von geistlichen Wahrheitsagern unter der Maske, gesagt werden, wie sie seinem respektablen Tiling gesagt worden sind! Denn —— meine Gesinnungen sind die seinigen! Dankbarkeit gegen das Land in welchem er lebt, und —— in welchem auch er freilich ein vorzüglicher Beweis von dem allen geworden ist, was ich zur Ehre desselben gesagt habe —— Dankbarkeit ist ihm, wie mir, die Seele aller Empfindungen und Handlungen. Er ist der Gegner und Feind

der

der Union, wie ich. Er will sich unter ihrem Uebermuth nicht beugen. Er hat dagegen protestiret, eben so ernsthaft als ich! Doch ein Mann, der redlich genug ist, so zu sprechen, der ist auch stark genug, der aufgereizten Bosheit mit festem Blick, ins verzogene Angesicht zu schauen. ——

Mit Flammenschrift habe ich protestiret, sagt Prof. Kütner. Man wird gleich sehen, ob dieser Ausdruck zu warm sey, oder nicht: denn eben bei diesen Protestationen fange ich nun meine Erzählung wieder an. —— —— Die Union, welche ihre feierlichen Zusammenkünfte, und ordentlichen Sitzungen schon lange, hier in Mitau, gehalten, ihren Sekretär, ihre Protokolle halte, kehrete sich an keine, noch so starke und nachdrückliche Noten, welche die Ritter- und Landschaft bei der Regierung wider sie eingab, und worin sie ihre Entstehung für illegal und strafbar, und für eine wirkliche Anzettelung und Aufwiegelung im Staat erklärete; sie kehrete sich an keinen Widerspruch

von

von Seiten der Regierung selbst, und schickte ihre Delegirten auf den Reichstag nach Warschau —— nachdem sie den Landesherrn, nicht etwa um Erlaubniß gebeten, sondern es Sr. Durchlaucht blos angezeigt hatte, mit dem Beifügen, sie erwarte und hoffe nun, der Herzog werde ihre Sache unterstützen, und dadurch der Welt einen eklatanten Beweis geben, daß Er von aller Despotie und Unterdrükkung weit entfernet sey. Man sehe die 2te Fortsezzung der Bürgerschriften, Seite 9.

Nun reichten die Bürger folgende Protestation auf der Hochfürstl. Kanzelei ein:

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Eine nur zu gegründete Besorgniß, daß die in diesen Tagen, von dem sogenannten Bürgerverein nach Warschau gesandte Deputirten sich daselbst für Abgeschickte des ganzen Bürgerstandes ausgeben, und im Namen der sämtlichen Städte und vereinigten Glieder des Bürgerstandes agiren möchten; ungeachtet der bei weiten zahlreich-

ste

ste und angesehenste Theil des Bürgerstandes, als die ganze kurländische Geistlichkeit, alle zur Akademie gehörige Professoren und Lehrer, so manche einzelne, kluge und würdige Männer, und denn auch wir sämtliche Künstler und Professionisten, von einer solchen Deputation, nicht nur nichts wissen; sondern auch den dadurch beäugten Endzweck, als gemeinschädlich, durchaus verwerfen, indem wir überzeugt sind, daß die publike und allgemeine Wohlfahrt nicht auf der Schmälerung adlicher Vorrechte, nicht auf der Freiheit Güter zu kaufen, nicht auf der Erweiterung des jetzt schon viel zu willkührlichen und despotischen Handels und dergleichen, sondern lediglich auf der Abschaffung des mannigfaltigen Unfugs und Mißbrauchs beruhen, den wir Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht schon vor Ende des vorigen Jahres detaillirt haben: die wir nun, von Höchstdero Landesväterlichen Weisheit und Gerechtigkeit mit allen rechtschaffenen Patrioten sehnsuchtsvoll erwarten. —— Diese Besorgniß sagen wir; daß nun auch vor den Königlichen Relationsgerichten, so wie es bisher leider hier geschehen ist, der Name des Bürgerstandes, von einigen wenigen desselben, die von ihrem besondern Interesse allein be-

seelet

seelet werden, gemißbraucht werden, daß die bei einer solchen Unternehmung unvermeidlichen großen Kosten, und darzu wohl gar, ohne Wissen der Bürgerschaft aufgenommenen Kapitalien, einst der Stadt und dem Allgemeinen zur Last fallen, und unser Stillschweigen, bei so bedenklichen, von den größten Theil des Bürgerstandes äußerst gemißbilligten Schritten, uns in Zukunft gefährlich werden könnte, hat uns in die Nothwendigkeit gesetzt, eine feierliche und rechtskräftige Protestation den hiesigen Stadtsgerichtsakten beilegen zu lassen; indem wir diese Ew. Hochfürstl. Durchlaucht hiemit pflichtschuldigst unterlegen; bitten wir zugleich unterthänigst, Höchstdieselben wollen gnädigst geruhen, dieses Instrument, als ein neues Dokument unsrer Treue und unsers Gehorsams gegen das Vaterland und seine gesetzmäßige Verfassung, zu unserer Rechtfertigung, wann und so oft dieselbe nöthig seyn sollte, in Höchstdero Kanzelei aufbewahren zu lassen.

Wir ersterben in tiefster Devotion
Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,
Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigstgehorsamste Repräsentanten.
Prod. d. 11. März 1791. im Namen der sämtl. Bürgerschaft
Hochfürstl. Kanzeley. der Künstler und Gewerker zu Mitau.

Die=

Diesem traten bald darauf auch die Bevollmächtigten der Bürgerschaft der Künstler und Gewerker, in den Städten Libau und Windau, in gleichlautenden, ebenfalls der Hochfürstl. Kanzelei eingereichten Protestationen, bei. Und alle drei Städte mit einander verbunden, nahmen izt keinen Anstand mehr, zugleich mit der ins Latein übersetzten und von einem Königl. Notarius vidimirten Sammlung ihrer Beschwerden, nachstehende Protestation nach Warschau zu senden:

Allerdurchlauchtigster,
Allergnädigster König und Herr!
Allerdurchlauchtigste Stände
der Republik!

Wir Endesunterzeichneten, von einer weit überwiegenden Anzahl der wirklichsten und eigentlichsten Bürger in den vornehmsten Städten der Herzogthümer Kurland und Semgallen, Mitau, Libau und Windau, ausdrücklich dazu bevollmächtigt, und von unsrer Hochfürstlichen Landesherrschaft für Repräsentanten und Bevollmächtigte derselben öffentlich anerkannt, fühlen uns durch das dringendeste Bedürfniß unsrer Lage, eben so sehr gezwungen, als durch Ew. Königl. Majestät und der

Aller-

Allerdurchlauchtigsten Stände unpartheiische Gerechtigkeit, ermuntert, uns dem Königlichen Throne, und der Allerdurchlauchtigsten Reichsversammlung vermittelst dieser schriftlichen allerunterthänigsten Vorstellung, da wir es persönlich zu thun, durch den Mangel des Vermögens, leider! gehindert werden, in der allertiefsten Ehrfurcht zu nahen.

Gewisse Personen, an deren Spitze jetzt als Sprecher ein Neuling und Fremdling stehet, der durch kein einziges Band, an unser theures Vaterland, welches er vor noch keinem Jahr betreten hat, gebunden, weder einen Huldigungs- noch Bürger- und Amtseid abgelegt hat, und folglich in keinem Betracht als Bürger anzusehen ist —— geben sich mit einer unerhörten Dreistigkeit bey der Allerdurchlauchten Reichsversammlung für Deputirte der sämmtlichen Städte, und des ganzen vereinigten Bürgerstandes in diesen Herzogthümern aus, tragen Allerhöchstderselben Beschwerden und Klagen, gegen Eine Wohlgeborne Ritter- und Landschaft vor, jammern über Unterdrückung ihrer Rechte und mancherlei Beeinträchtigungen, und gründen darauf, verschiedene, mehr als sonderbare, Petita und Desideria. Diesem unrechtmäßigen,

und strafbaren Unterfangen, glaubten wir dadurch hinlänglich zu begegnen, und es vollkommen zu entkräften, daß wir schon unter dem 11ten März des 1791sten Jahres der Hochfürstl. Regierung, eine sehr nachdrückliche und feierliche Protestation dagegen einreichten.

Allein, da wir sehen müssen, daß man auf diesen lauten und gegründeten Wiederspruch vieler hundert activen Bürger nicht nur gar nicht geachtet, und ihm durch allerlei Ränke und sophistische Kunstgriffe; unter andern dadurch, daß man hie und da einen schwachen Mann durch List und Drohung zu sich herüber zog, unwahr und unkräftig zu machen gesucht; sondern auch bis diesen Augenblick fortgefahren hat, im Namen aller Städte und Bürger, zu reden, zu handeln, zu gravaminiren, und zu bitten, so macht es uns die gewissenhafteste Vorsorge für unsre wahre Wohlfarth zur heiligen Pflicht, Ew. Königl. Majestät, und der Allerdurchl. Republik, als unsrer gerechtesten und gnädigsten Oberherrschaft hiemittelst in der tiefsten Unterthänigkeit zu unterlegen:

1) Daß jene sich so nennende Abgesandten der Städte und des Bürgerstandes, nichts weni-

ger, als die sind, wofür sie sich ausgeben. Nicht die Städte, und alle übrige Personen bürgerlicher Geburt in Kurland, sondern nur die Magisträte, die doch weiter nichts als Beamte und Diener der städtischen Bürgerschaft sind, und unmöglich gegen den Willen derselben, in ihrem Namen handeln, noch ihr etwas als Wohlthat aufdringen können, was sie für schädliches Uebel hält —— und einzelne Krämer, Höcker, Kaufleute, Advokaten und sogenannte Literaten, wiewohl auch diese bei weitem nicht alle, —— die sind es, welche sie ungeachtet des stärksten Widerspruchs der übrigen großen Bürgerschaft abgeordnet haben. —— Diejenigen, in deren Namen sie reden und handeln, machen noch nicht einen dritten Theil der Bürger aus, und darunter sind noch sehr viele, die diesen Namen sehr uneigentlich und abusive führen, da hingegen die andern zwei Drittheile aus den eigentlichen und aktivesten Bürgern bestehen.

2) Die Beschwerden, welche diese Unzufriedenen, in Vergleichung mit dem Ganzen aber —— Dank sey der Vorsehung! nur wenigen Bürger, führen, sind grundlos. Sie sind wahrlich so glücklich, als es ein jeder von

ihnen

ihnen in seiner Art und Lage, in keinem andern Staate Europens seyn würde, und beschweren sich nur, daß sie nicht noch glücklicher sind. Sie klagen über Beeinträchtigungen des Adels. Wir, die zwiefach größere Menge der Kurländ. Bürger, wissen von solchen Beeinträchtigungen nichts, die in der That auch nichts als bloße Hirngespinste, und leere Vorwände ihres verwegenen Benehmens sind. Wir sind mit unserm Adel zufrieden, und ehren den Geist, der ihn in seinen Gesinnungen und Handlungen, besonders in Absicht auf uns, beseelet.

3) Wohl aber beschweren wir uns mit Fug und Recht über den Druck und die Beeinträchtigungen eben dieser unsrer Mitbürger, wie Ew. Königl. Majestät und die Allerdurchl. Stände aus unsern beigefügten Beschwerden zu ersehen gnädigst geruhen wollen. Diese unsre nur gar zu gerechten Beschwerden haben wir bereits den 24sten December des 1790sten Jahres unserm gnädigen Landesfürsten, von Ihm selbst aufgemuntert, voll Ehrfurcht und Vertrauen eingereicht. Sie wurden huldreich und mit der gnädigen Versicherung aufgenommen, daß ihnen abgeholfen werden solle; bisher aber ist unser Durchlauchter Herzog, vermuthlich nur durch die Umstände der Zeit, und die von unsern Mitbürgern im Staat erregte Unruhen, und geschmiedeten Kabalen, von der Erfüllung seiner gnädigen Zusage, unsre Sache untersuchen und beendigen zu lassen, verhindert worden.

4) Was jene wenigen Bürger, selbst vor dem Thron, des weisesten und besten Königs, und der erhabenen Versammlung des Reichs, zu suchen und zu begehren, sich unterfangen haben, ist nach unsrer Einsicht und Ueberzeugung, die der Einsicht kluger Männer und rechtschaffener Patrioten unsers Standes konform ist, nicht nur der Grundverfassung unsers Landes gradezu entgegen, sondern auch so weit entfernt, daß es das allgemeine Wohl befördern sollte, daß es selbiges vielmehr gänzlich, und auf immer zerstören würde; wie solches gleichfalls die beigelegten Beschwerden der wahren Bürgerschaft mit mehrerm beweisen. Die Wahrheit zwingt uns, alles das, was Eine Wohlgbohrne Ritter- und Landschaft diesem Gesuch neuerlichst durch ihre Abgeordneten entgegen gesetzt hat, für richtig und vollkommen gegründet zu erkennen und zu erklären.

Das bisher gesagte, welches wir als lautere Wahrheit nicht nur bisher schon gehörigen Ortes bewiesen haben, sondern auch noch ferner auf alle Weise streng zu dokumentiren im Stande sind, dringet uns zu der demüthigsten, der gnädigsten Erhörung versicherten Bitte: Ew. Königl. Majestät ꝛc. ꝛc. wollen allergnädigst geruhen, diejenigen Personen, welche es gewagt haben, sich unter dem Namen der Abgesandten und Bevollmächtigten sämmtlicher Städte und aller vereinigten Bürger in Kurland, Höchstdenenselben zu nähern, nicht mehr in dieser Eigenschaft, und unter diesem Karakter zu erkennen, sie zum

Still-

Stillschweigen und zur Ruhe zu verweisen, uns aber huldreichst zu verstatten, daß wir diese unsre feierlichste Protestation, gegen alles, was jene wenigen, unruhigen Bürger, bereits vorgenommen haben, oder noch vornehmen möchten, es mag uns bewußt, oder unbewußt seyn, im Namen des ohne Vergleich größesten Theils der ruhigen und patriotischen Bürger dieser Herzogthümer —— und mit derselben zugleich die gültigste Bewahrung aller unsrer Rechte, und das kräftigste Mittel unsre Mitbürger zu seiner Zeit zur gerechtesten Verantwortung zu ziehen —— zu Allerhöchstdero Füßen niederlegen dürfen. Wir ersterben ꝛc. ꝛc.

Die Repräsentanten und Bevollmächtigten der Städte Mitau, Libau und Windau.

Eine Hochwohlgeb. Ritter- und Landschaft bemerkte diese Schritte der guten ruhigen Bürger in den drei großen Städten Mitau, Libau und Windau, mit Wohlgefallen, und geruhete, ihnen solches in dem angeschlossenen Schreiben auf eine rührende Weise zu erkennen zu geben.

Edle, Achtbare, Ehrsame Herren und Männer!

Durch die im Namen der Künstler und Gewerke, der Städte, Mitau, Libau und Windau, von Ihnen als Bevollmächtigte und Repräsentanten derselben, den Geschäftsführern Einer Hochwohlgebohrnen Ritter- und Landschchaft, in Warschau, zugesandte

sandte Protestation, haben Sie einen wiederholten Beweis gegeben, daß Sie auf den von Ihnen gleich anfangs eingeschlagenen rühmlichen und sichern Wege, den Vernunft, Religion und gewissenhafte Vaterlandsliebe rechtschaffenen Bürgern des Staats, vorzeichnen, mit unbewegter Standhaftigkeit und Entschlossenheit beharren. Ich habe von Einer Hochwohlgeb. Ritter= und Landschaft den angenehmen Auftrag, Ihnen Edle, Achtbare, Ehrsame Herren und Männer, die Versicherung zu geben, daß Hochdieselbe diesen neuen Beweis Ihrer gesezmäßigen, richtigen und Sie selbst so sehr ehrenden Denkungsart, welcher der Erwartung Derselben ganz entsprach, und Ihre dadurch aufs Neue erprobte treue, dankbare und zutrauensvolle Gesinnungen, nicht nur mit großer Zufriedenheit aufnahm, und davon zu rechter Zeit den nachdrücklichsten und heilsamsten Gebrauch machen werde, sondern auch daß eben diese Ihnen so gewogene und Ihr musterhaftes Benehmen durchaus billigende Hochwohlgebohrne Ritter= und Landschaft —— wie ich Ihnen schon längst zuzusichern das Glück hatte —— die gerechte Sache solcher redlichen und nüzlichen Bürger, völlig als Ihre eigene Sache ansehen und betreiben, und alle Mittel und Kräfte, womit die Vorsehung und eine glückliche Landesverfassung Sie versehen hat, eifrigst anwenden werde, Sie gegen alle und jede Eingriffe und Bedrücknngen stoltzer und anmaßender Mitbürger zu schützen, eingerissene Mißbräuche abzustellen, Sie in den vollen Genuß Ihrer wahren und gegründeten Rechte wieder einzusetzen und zu befestigen, und so ihrer Wohlfahrt und Zufriedenheit, welche

auf das allgemeine Wohl des Landes einwirket, solche Stützen unterzulegen, die nie mehr wanken noch weichen werden.

Lassen Sie sich also in Ihrem Vertrauen, welches Eine Hochwohlgebohrne Ritter- und Landschaft so sehr verdienet, durch nichts stöhren; —— lassen Sie, Ihre wackeren Mitbürger, ihren guten stillen Gang, geleitet von dem Rath verständiger und redlicher Männer, arg- und sorgenlos fortgehen, und erwarten Sie ruhig den nahen Zeitpunkt, wo für die allgemeine und besondere Glückseligkeit unsers lieben Vaterlandes und seiner tugendhaften Bewohner unter Gottes Seegen eine neue Epoche beginnen wird.

So groß mir das Vergnügen war, mich eines so angenehmen Auftrages von Seiten Einer Hochwohlgebohrnen Ritter- und Landschaft an Sie, nach Amt und Pflicht zu entledigen, so sehr freuet es mich, bei dieser Gelegenheit auch für meine Person, Ihnen die Achtung und Freundschaft von neuem bezeigen zu können, womit ich mich nenne

Edle, Achtbare, Ehrsame Herren
und Männer,
Dero
dienstwilliger
Eberhard Christoph von Mirbach,
Landesbevollmächtigter.

Mitau,
den 25sten April 1792.

Wohl euch! Ihr redlichen Bürger! Eure Sache ist die Sache einer gerechten und weisen Ritter- und Landschaft. Wohl euch! Ihr habt ihn erharret,

ret, den schönen Zeitpunkt; wo eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Epoche für Kurlands Glückseligkeit beginnen; —— wo hergestellete und festgegründete **Gleichheit der städtischen Bürger**, eine billigere und zweckmäßigere Bildung und Organisation eurer **Magisträte**; eine wohlthätige und genaue **Policeiordnung**, allen euren Klagen abhelfen; —— wo eure erprobte Treue, nach Verdienst, belohnet werden wird! Dann sehen wir, daß es keiner **Union** bedurfte, um Land und Städte glüklich zu machen. Dieser bösartige Bandwurm, der in den Eingeweiden unsers, sonst so gesunden, Vaterlandes wühlete, ihm so manche Krämpfe, so manche Uebelkeiten und unnütze, kraftverschlingende Ausleerungen verursachte, dieser Bandwurm —— so schwer er zu vertilgen ist, so leicht er wieder wächst, wenn nur das kleinste Stückchen von ihm zurück bleibt, wenn besonders der oft tief versteckte Kopf nicht gefunden und ans Licht gebracht wird —— er wird dennoch radikal ausgerottet werden, und die blühende Farbe der Gesundheit auf dem Angesichte unsers geheileten Vaterlandes, wird Zeuge seines inneren Wohlbefindens, seiner Kraft, und seiner unbenagten, dauernden Zufriedenheit seyn!

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiling, Johann Nikolaus

Ueber die so genannte bürgerliche Union in Kurland zur Rechtfertigung seines Betragens an Eine Hochwohlgebohrne Ritter- und Landschaft

Bd.: 3

Riga (1793)

Russ. 164 m-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783562-5
VD18 80088600-001